Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratenpreise: berechnet für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 182. Donnerstag, den 6. August 1908. 19. Jahrgang.

Die Arbeitszeit im Binnenschiffahrtsgewerbe.

Vom 28. bis 30. April d. J. hat der Beirat für Arbeiterstatistik im Reichsstatistischen Amt weitere Vernehmungen von Auskunftspersonen über die Arbeitszeit im Binnenschiffahrts-Gewerbe vorgenommen. Wie aus dem Protokoll zu entnehmen ist, sind die Erhebungen auch über die Arbeitszeit der Schiffsmannschaft auf der Oder ausgedehnt worden. Die Auskunftspersonen, die hier vernommen wurden, sind aber durchweg Leute von Oder-Reedereien. Nicht ein einziger Mann, der in einem gewissen Unabhängigkeitsverhältnis stand, wurde vernommen. Damit wollen wir nun nicht sagen, daß die Angaben unrichtig gemacht worden sind, aber so manches wäre entschieden genauer und schärfer geschildert worden, hätte man die von der Organisation vorgeschlagenen Vertreter mehr berücksichtigt. Die gemachten Aussagen bestätigen aber trotzdem die Tatsache, daß auf der Oder ebenso wie auf anderen Strömen noch unmenschliche Arbeitszeiten vorherrschend sind. In gekürzter Form geben wir nachstehend die wichtigsten Aussagen wieder.

Der Kapitän Hermann Vetter von der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft bekundet, daß die Tour von Fürstenberg bis Breslau in 80 Stunden zurückgelegt wird. Bei hellen Nächten wird fast garnicht angehalten, nur alle 24 oder 30 Stunden wird das Feuer gereinigt. Dies geschieht gewöhnlich dort, wo die Mannschaft Kohlen nimmt. Bei ungünstiger Witterung oder niederem Wasserstand muß die volle Mannschaft stets auf Deck sein. Die Arbeitszeit des Maschinisten und Schiffsführers ist die längste; sie dauert oft mehr wie 24 Stunden. Sonntagsruhe gibt es nur, wenn im Hafengebiet nicht gearbeitet werden darf. Die Mannschaften haben auf Befehl des Schiffsführers alle Arbeiten zu verrichten. Im Sommer, wenn das Schiff Personenfahrten macht, gibt es keinen einzigen freien Sonntag, es wird nicht einmal Zeit zum Kirchenbesuch gestattet.

Heizer Fritz Buchwald von derselben Reederei bestätigt die Angaben des Kapitäns. Auf die Frage, warum sich die Heizer alle vier Stunden ablösen und nicht alle sechs Stunden, erklärte Buchwald: Manche halten es ja so lange aus, manche sind aber schon in vier Stunden schlapp. — Wir kennen aber Dampfer, die mit einem Heizer fahren; wer löst diesen ab?

Kapitän Robert Stanek von der Schlesischen Dampfer-Compagnie führt einen Dampfer, der nur Passagier-Touren unternimmt. Die Mannschaft wird im Winter ohne Gehalt entlassen. Auf dem Dampfer sind fünf Personen, ein Schiffsführer, ein Maschinist, ein Steuermann, ein Junge als Bootsmann und ein Heizer. Die Dauer der Dienstbereitschaft läuft längstens von Morgens 5 Uhr bis Nachts 1 Uhr. Einen freien Sonntag hat Stanek niemals gehabt.

Bootsmann Gottfried Brannsdorf von der Schlesischen Dampfer-Compagnie fährt auf Schiff „Wilhelmshafen“ und bekundet: Freizeit gibts nicht viel. Daß ich je einen Sonntag frei gehabt hätte, kann ich nicht sagen. Wer einmal einen halben freien Tag haben will, muß erst darum bitten. Im vorigen Jahre hat Brannsdorf einen einzigen freien Tag gehabt. Brannsdorf wünscht, daß ihm wenigstens alle drei Wochen ein halber Tag frei gegeben werden möge, denn „dies habe jedes Dienstmädchen“.

Steuermann Gustav Noske von der Firma Cäsar Wollheim fährt einen Schleppkahn; er sagt aus: die Reise von Cosel bis Berlin dauert gewöhnlich 14 Tage. Wenn man in Cosel eingeladen hat, dann erfolgt der Druck von selbst, sonst würden so und so viel Kähne vorbeifahren. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich ein Steuermann des Sonntags auf der freien Oder vor Anker legen kann, antwortet N.: Ich werde dies niemals machen dürfen, einen Sonntag kennt man während der Schiffahrt nicht. Wenn in Cosel am Sonntag Kohlen da sind, wird auch am Sonntag eingeladen. Auf die Frage des Oberregierungsrat Neumann, ob in seiner Heimat die Schiffer im Winter, wenn sie von den Reedern entlassen sind, anderweitige Arbeit finden, antwortet N. mit nein, in der ganzen Gegend sei keine Industrie, folglich finde niemand Arbeit.

Bootsmann Karl Philipp aus Kloppitz fährt ebenfalls bei der Firma Cäsar Wollheim, er darf das Schiff ohne Erlaubnis des Steuermanns niemals verlassen. Das Fahrzeug Nr. 49 ist mit 300 Tonnen geeicht, auf dem Fahrzeug ist außer ihm und dem Steuermann nur noch ein Junge. Auf der Strecke Cosel bis Berlin gibt es sehr wenig Ruhe, der Bootsmann muß stets auf dem Posten sein und hin und wieder den Steuermann ablösen. Die Ablösung erfolgt meist dort, wo der Bootsmann gerade abkommen kann. Das Essen kann auf der Fahrt nicht zur richtigen Zeit eingenommen werden, man muß essen, wenn gerade ein Augenblick Zeit ist.

Das wären die Aussagen der Auskunftspersonen. Zu bewundern ist hierbei, daß auch nicht einer der Herren auf die bestehende Gesetzgebung Bezug genommen hat. Die Aussagen beweisen doch zugleich, wie aufmerksam unsere Strompolizei ist. Es ist fast von allen Auskunftspersonen gesagt worden, sie lösen sich gegenseitig ab. Nun haben aber alle Schiffe die denkbar niedrigste Bemannung und der § 13 der Polizei-Verordnung für die Schiffahrt und Flößerei auf der Oder besagt unter anderem:

„Von der Besatzung muß auf der Fahrt, auch im Schleppzuge, stets ein Mann am Steuer sein, während die übrigen für den Schiffsdienst bereit sein müssen.“

Demnach ist also nur anzunehmen, daß von einer Ruhe überhaupt keine Rede sein kann, da diese Ablösung nur so verstanden werden kann, daß zum Beispiel der Steuermann vom Bootsmann abgelöst wird und er den Bootsmanndienst übernimmt oder umgekehrt. Sollte die Ablösung nicht eine derartige sein — was ohne weiteres anzunehmen ist — dann wird fortgesetzt die Polizei-Vorschrift übertreten und es ist dann kein Wunder, wenn alljährlich eine Reihe von Havarien zu verzeichnen sind.

Die Boots- und Steuerleute, wie die Maschinisten und Heizer werden aber noch geraume Zeit warten können, ehe der Wunsch, der aus allen ihren Ausführungen hervorging und in Gewährung einer durch Gesetz festgelegten Nacht- und Sonntagsruhe besteht, in Erfüllung geht. Dafür haben die Herren Reeder gesorgt. Soll einmal auf der Oder eine menschenwürdige Arbeitszeit Platz greifen, dann kann es nur geschehen durch den Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation. Zu bedauern ist nur, daß die Herren Schiffsführer und manche Maschinisten glauben, sie wären für die Organisation zu gut und zu großartig. In Wirklichkeit sind sie mit am meisten ausgebeutete Lohnsklaven. Die schöne Uniform mit den goldenen Tressen macht es nicht, damit wird die Ueberanstrengung nicht aus der Welt geschafft. Tretet ein in Eure Organisation, ihr Herren von der Kommandobrücke, und helft den Kampf fortführen gegen endlose Arbeitszeit und unbeschränkte Ausbeutung.

M.

Politische Uebersicht.

Bismarcks Staatsstreichpläne. Der zehnjährige Todestag Bismarcks ist jüngst in der patriotischen Presse mit den üblichen Phrasen begangen und der Nationalheros zum soundsovielsten Male nicht nur als der größte Politiker und Staatsmann aller Zeiten, sondern auch als der „Genius des deutschen Volkes“ gefeiert worden. Die Liebe zu „seinem“ Volke soll all sein Sinnen bewegt, und des Volkes Wohl bei allen seinen politischen Bestrebungen sein höchstes Gesetz gewesen sein. Wie es um diese allumfassende Liebe bestellt gewesen ist, zeigt die nicht nur von dem dritten Reichskanzler, dem Fürsten Hohenlohe, in seinen Memoiren, sondern auch vom Professor Dr. Hans Delbrück beglaubigte Tatsache, daß Fürst Bismarck, der Nationalheros, nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. einen blutigen Staatsstreich plante. Der Reichstag sollte durch die Ausweisungsklausel des Sozialistengesetzes und die Verdysche Militärvorlage in einen Konflikt getrieben, der Widerstand der sozialistischen Arbeiterschaft durch die Soldateska im Blut erstickt und die Reichsverfassung, speziell das Reichstagswahlrecht nach junkerlichen Maximen revidiert werden.

Jetzt hat sich ein dritter Zeuge für diesen verruchten Plan des Nationalheros gefunden, Herr Oberstudienrat Dr. Gottlob Egelhaaf, ein Bismarckverehrer gröbsten Kalibers. In seiner „Geschichte der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart“ erzählt er aus einer von ihm als durchaus zuverlässig bezeichneten Quelle, daß Bismarck tatsächlich 1890 den Staatsstreich geplant und seine niederträchtigen Pläne dem Kaiser vorgetragen habe, und zwar hätte er als Konfliktsobjekt nicht nur die Ausweisungsklausel, sondern nebenbei die Verdysche Militärvorlage, die bekanntlich eine enorme Vermehrung der

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

69] (Nachdruck verboten.)

XLII.

Am nächsten Tage standen ein paar Dutzend Männer und Frauen am Eingang des Krankenhauses und warteten auf den Sarg ihres Genossen. Um sie herum schlichen behutsam Spione, die einzelne Ausrufe auffingen und sich die Gesichter, Manieren und Worte der Leute einprägten; von der anderen Straßenseite aber blickte eine Abteilung Polizisten mit Revolvern am Gürtel herüber. Die Frechheit der Spione, das spöttische Lächeln der Polizisten und ihre Bereitschaft, ihre Macht zu zeigen, erregte die Menge. Die einen verbargen ihre Unruhe und scherzten, die anderen blickten mürrisch zu Boden und bemühten sich, das kränkende Benehmen nicht zu bemerken; wieder andere, die ihren Zorn nicht zurückhalten konnten, lachten ironisch über eine Behörde, die sich vor Feinden fürchtete, deren einzige Waffe in Worten bestand. Ein blaßblauer Herbsthimmel blickte hell auf die mit runden, grauen Steinen gepflasterte, und mit gelben Blättern besäte Straße; Wind wirbelte die Blätter in die Höhe und warf sie den Leuten unter die Füße.

Die Mutter stand in der Menge, beobachtete die bekannten Gesichter und dachte voll Kummer:

„Ihr seid wenige ... nur wenige. ...“

Das Tor öffnete sich, der Sargdeckel mit Kränzen, an denen rote Bänder befestigt waren, wurde auf die Straße getragen. Die Menschen nahmen schweigend alle zusammen die Hüte ab: es war, als wenn ein schwarzer Vogelschwarm über ihre Köpfe flog. Ein großer Polizeioffizier, mit dichtem, schwarzem Schnurrbart im roten Gesicht, schritt schnell in die Menge hinein, hinter ihm stießen Soldaten ohne viel Federlesen die Menge beiseite. Der Offizier sagte in schrillem Kommandoton:

„Bitte, die Bänder zu entfernen!“

Männer und Frauen umringten ihn, sagten ihm etwas, bewegten die Hände und stießen sich erregt hin und her. Vor den Augen der Mutter schimmerten blasse, erregte Gesichter mit bebenden Lippen; über das Gesicht einer Frau rollten große Tränen infolge der erlittenen Kränkung.

„Nieder mit der Gewalt!“ schrie die jugendliche Stimme eines Anwesenden, die sich dann einsam in dem lärmenden Gezänk verlor.

Die Mutter empfand auch Bitterkeit und wandte sich empört zu ihrem Nachbarn, einem ärmlich gekleideten jungen Menschen:

„Nicht einmal begraben lassen sie die Leute, wie ihre Freunde es wünschen!“

Die feindselige Stimmung wuchs. Ueber den Häuptern schwankte der Sargdeckel, der Wind spielte mit den Bändern, und man hörte das trockene und knisternde Rauschen der Seide.

Kalter Schreck vor einem möglichen Zusammenstoß ergriff die Mutter, sie sprach schnell und hastig halblaut nach rechts und links:

„Laßt sie doch nur ... sollten die Bänder abnehmen ... lieber nachgeben ...“

Eine laute, scharfe Stimme übertönte den Lärm:

„Wir verlangen, daß man uns nicht hindert, dem von Ihnen zu Tode Gequälten das letzte Geleit zu geben .....“

Jemand, wahrscheinlich ein junges Mädchen, sang mit hoher, zarter Stimme:

„Ihr seid im Kampf als Opfer gefallen ...“

„Ich bitte, die Bänder fortzunehmen! Jakowlew, schneid sie ab!“

Man hörte das Schleifen eines herausgezogenen Säbels. Die Mutter erwartete einen Schrei und schloß die Augen .... aber es wurde still, die Menschen brummten und knurrten wie gehetzte Wölfe. Dann bewegten sie sich schweigend mit gesenkten Köpfen, vom Bewußtsein ihrer Ohnmacht bezwungen, vorwärts und erfüllten die Straße mit dem Geräusch ihrer Schritte.

Vorauf schwankte durch die Luft der geplünderte Sargdeckel mit zerknüllten Kränzen, und von einer Seite auf die andere schaukelnd ritten Polizisten nebenher. Die Mutter ging auf dem Trottoir. In der dichten, sie eng umringenden Menge, die unmerklich anwuchs, und bald die ganze Straßenbreite einnahm, konnte sie den Sarg nicht sehen. Hinter der Menge erhoben sich ebenfalls die grauen Gestalten Berittener. An den Seiten schritten, die Hand am Säbel, Fußgendarmen, und überall blitzten der Mutter bekannte, scharfe Spionenaugen entgegen, die sich aufmerksam auf die Gesichter der Leute hefteten.

„Leb' wohl, Genosse, leb' wohl ...“ sangen zwei hübsche Stimmen traurig.

„Nicht nötig!“ ertönte ein Ruf. „Wir wollen schweigen, Genossen! Einstweilen!“

In diesem Ruf lag etwas Strenges, Gebietendes, das die Menge bezwang. Das traurige Lied riß ab, der Lärm der Unterhaltung wurde leiser, und nur die festen Schläge der Füße auf den Steinen erfüllten die Straße mit dumpfen gleichmäßigen Klängen. Sie erhoben sich über die Köpfe der Menschen, schwammen in den durchsichtigen Himmel und erschütterten die Luft, ähnlich dem Widerhall des ersten Donners bei einem noch entfernten Gewitter. Kalter Wind, der stets an Heftigkeit zunahm, wehte den Menschen den Staub und Schutt der Straßen feindselig entgegen.

Dieses schweigende Begräbnis ohne Popen und ohne Gesang, die nachdenklichen Gesichter und die festen Fußtritte auf der Erde riefen in der Mutter ein unsicheres Gefühl hervor; ihre Gedanken aber kreisten langsam umher und kleideten die Eindrücke in traurige Worte:

„Ihr seid nur wenige, die für die Wahrheit sind ..... wenige. Aber trotzdem fürchten sie Euch! ....“

Sie schritt mit gesenktem Kopf dahin, und es war ihr, als wenn man nicht den Jegor, den sie kannte, beerdigte, sondern etwas anderes, ihr Vertrautes und deswegen Nahes und Notwendiges. Ihr war traurig und unbehaglich zu Mute.

„Natürlich“, dachte sie, „Jegor hat nicht an Gott geglaubt, und sie alle ebensowenig ...“

Aber sie verstand ihren Gedanken nicht zu Ende zu führen und seufzte schwer.

„O Gott ... Jesus Christus ... soll ich wirklich auch so .....“

Man kam auf dem Kirchhof an, und irrte lange auf den schmalen Pfaden zwischen den Gräbern umher, bis man auf einen freien Platz gelangte, der mit niedrigen, weißen Kreuzen besät war. Die Leute drängten sich um das Grab zusammen und verstummten. Und dieses mürrische Schweigen lebender Wesen zwischen den Gräbern stellte etwas Schreckliches in Aussicht, wovor das Herz der Mutter zitterte und vor Erwartung stillstand. Zwischen den Kreuzen pfiff und heulte der Wind. Auf dem Sargdeckel zitterten traurig zerknüllte Blumen.....

Die Polizei wurde aufmerksam und entfaltete sich, den Blick auf den Vorgesetzten gerichtet: am Grabe stand ein großer, junger Mann ohne Mütze mit langem, schwarzem Haar, schwarzen Augenbrauen und blasser Gesichtsfarbe. Und im selben Augenblick ertönte die schrille Stimme des Polizeikommandeurs:

„Meine Herren ....“

„Genossen!“ begann der mit den schwarzen Brauen laut und klangvoll.

„Erlauben Sie!“ rief der Polizeioffizier. „Ich erkläre Ihnen, daß ich Reden nicht gestatten kann ....“

„Ich werde nur einige Worte sagen!“ erwiderte der junge Mann ruhig. „Genossen, laßt uns am Grabe unseres Lehrers und Freundes schwören, niemals sein Vermächtnis zu vergessen — unaufhörlich der bösen Gewalt, die unser Vaterland bedrückt, dem Selbstherrschertum, ein Grab zu graben!“

„Nehmt ihn fest!“ rief der Polizeioffizier, aber seine Stimme wurde von einem wüsten Geschrei übertönt:

„Nieder mit dem Selbstherrschertum!“

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenzahl unter Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit verlangte, in Aussicht genommen gehabt.

Professor Dr. Hans Delbrück hält diese Mitteilungen Egelhaafs für ganz richtig. Im letzten Heft seiner „Preuß. Jahrbücher" schreibt er:

„Der Staatsstreich stand also vor der Tür und war so nah, daß der Reichskanzler dem Kaiser darüber bereits Vortrag gehalten hat. Wenn das einmal zugestanden ist, so nützt es nichts, daß als Zweck des Planes nicht sowohl die Aenderung des Wahlrechts als die Vermehrung der Armee hingestellt wird. Denn Caprivi hat gezeigt und eine zwölfjährige Erfahrung hat es bewährt, daß die Armeeverstärkung in annehmbarer Form auch ohne Verfassungsbruch zu erlangen war."

Allerdings so ganz wollte, wie Professor Delbrück versichert, der Nationalheros den Reichstag doch nicht abschaffen.. Nur „reformiert" sollte das Wahlrecht werden:

So weit hätte Bismarck sein Lebenswerk niemals verleugnet. Seine Idee war vielmehr, wie gelegentliche Aeußerungen zeigen, daß der Kaiser, wenn die Krisis eingetreten, erklären sollte, er könne die Verantwortung, unter diesen Bedingungen an der Spitze des Reichs zu stehen, nicht länger tragen und lege die Krone nieder, lade aber gleichzeitig als König von Preußen die souveränen Fürsten und freien Städte ein, mit ihm einen neuen Bund zu gründen, der ganz das alte Reich mit seiner Verfassung gewesen wäre, ausgenommen den einen Punkt des so oder so reformierten Wahlrechts zum Reichstag."

Tatsache ist also, daß Bismarck die Verfassung brechen und den erwarteten Widerstand der Arbeiter gegen die verbrecherische Vernichtung ihrer Rechte in einem blutigen Gemetzel ersticken wollte. — Hier ein neuer Beitrag dafür, daß seine Genialität von seiner Brualität noch weit übertroffen wurde.

Brüderlichkeit. Als bei dem Grubenunglück von Courrieres die deutschen Rettungsmannschaften in die verfallenen Schächte einfuhren, um ihren französischen Kameraden beizustehen, konnte man in der deutschen bürgerlichen Presse das hohe Lied von deutscher Humanität und internationaler Bruderliebe in so hohen Tönen gesungen hören, daß sich ein Teil der sozialdemokratischen Presse bemüßigt fühlte, ihre bürgerlichen Kollegen vor schädlichem Ueberschwang des Eigenlob zu warnen.

Nun hat sich am 2. August auf der deutschen Gesandtschaft in Peking eine furchtbare Katastrophe zugetragen, bei der französische Soldaten mit einer Bravour und Todesverachtung, die höchste Bewunderung verdient, die Rolle der Helfer und Retter übernahmen. Bei einer Explosion von Geschützmunition kamen von herbeieilten französischen Hilfsmannschaften 2 Mann ums Leben, bei einigen verwundeten Franzosen sind schwere Amputationen erforderlich.

Diese französischen Soldaten opferten ihr eigenes Leben, um das Leben ihrer deutschen Kameraden zu retten. Sie haben die deutschen Dienste von Courrieres doppelt und dreifach vergolten und den Beweis gegeben, daß menschliche Bruderpflichten nicht abhängig sind von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation.

Die Gelben gegen die Liberalen. Die Abschüttelung der Gelben durch die Liberalen im bayerischen Landtag und auf dem liberalen Kongreß, der in München stattgefunden hat, beantworteten die Führer der gelben Vereine in Augsburg, der Hochburg der gelben Bewegung mit eifriger Agitation zum Austritt aus der liberalen Arbeitervereinigung. Die Austritte erfolgen auch in großer Zahl, so daß sich die liberale Parteileitung veranlaßt fühlte, in der liberalen Presse die Gelben de- und wehmütig um Einstellung ihres parteischädigenden Treibens anzuflehen. In der neuesten Nummer der „Wehr", dem von den Unternehmern bezahlten und in einer Auflage von über 6000 in Augsburg verbreiteten gelben Organ, erhalten die Liberalen nun folgende Absage:

„Bei dem bekannten Vorgehen liberaler Herren auf dem Münchener Kongreß vom 6. Juli d. J. gegenüber den „Gelben" und bei den Ausführungen des von der Augsburger liberalen Partei (und von den Gelben) gewählten Abgeordneten Herrn Dr. Thoma in der Landtagssitzung vom 22. Juni d. J. bedurfte es keiner „Inspiration" zu den erfolgten und noch erfolgenden Austritten aus der liberalen Partei, weder bei den Industriellen, noch bei den Arbeitern. Mit den von der liberalen Parteileitung bisher abgegebenen Erklärungen können und werden sich die gelben Vereine nicht begnügen, solange nicht Herr Dr. Thoma seine unhaltbare Aeußerung in gleicher Weise widerruft, wie sie abgegeben wurde ... Wir können nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß die sozialdemokratische und die Zentrumspartei von allem Anfang an keinen Zweifel gelassen haben über ihre Stellungnahme gegenüber den „Gelben" — sie haben offen gekämpft — während die liberale Partei erst nach der Landtagswahl Farbe bekannte ... Jetzt, nachdem man merkt, wie unpolitisch man gehandelt hat, möchte man den Stiel umdrehen. Vergebliche Arbeit, vergebliche Mühe!"

Wenn also die liberale Partei in Augsburg und der liberale Landtagsabgeordnete Dr. Thoma sich die Gunst der Gelben und nicht zuletzt der Fabrikanten — denn diese sind ja die treibende Kraft bei der Austrittsbewegung — erhalten will, so bleibt nichts übrig, als zu Kreuze zu kriechen. Und dies wird auch geschehen!

Wirkung der Krise, des Schutzzolles und der Brausteuer auf die Brauindustrie. In einer Zuschrift aus Fachkreisen an das „Leipziger Tageblatt" wird über die diesjährigen Geschäftsabschlüsse im Brauereigewerbe gesagt, daß die Dividende fast aller Brauereigesellschaften hinter der vorjährigen um etwa 1 Prozent im Durchschnitt, in einzelnen Fällen auch etwas darüber hinaus, zurückbleiben werde. Als Gründe werden dafür angegeben neben dem Brausteuergesetz vom 1. Juli 1906, daß für das norddeutsche Brausteuergebiet eine Erhöhung des Steuersatzes von 4 auf 10 Mark pro Doppelzentner Malz in der obersten Staffel gebracht habe, die teuren Preise für Gerste, Hopfen, Malz und Brennmaterialien, sowie die Erhöhung der Löhne (?) dann aber auch das Darniederliegen der Bautätigkeit und die unsichere Wirtschaftslage, die für die Winter- und Frühjahrsmonate einen starken Ausfall gebracht hätten. Allgemein sei auch die Klage, daß die Temperenzlerbewegung mit der Ausbreitung des Sports immer weitere Kreise erfasse, die sich den alkoholfreien und den alkoholarmen Getränken zuwenden. Alle diese Faktoren hätten eine schwere Belastung der Brauindustrie bewirkt, der zu begegnen die Etablissements nicht in der Lage gewesen wären, da der Konsum neue Preiserhöhungen entschieden abgelehnt haben würde. Ersparnisse durch weitere Konzentration wären nicht mehr zu erzielen, nachdem diese Bewegung im vorigen Jahre in der Hauptsache abgeschlossen gewesen wäre. Man habe noch vielfach geglaubt, daß es sich bei dem letzten Zusammentreffen so vieler ungünstiger Faktoren nur um eine vorübergehende Depression handeln würde, jetzt aber habe sich gezeigt, daß die steuerlichen Belastungen das Gewerbe dauernd empfindlich schädigen. Als einen großen Uebelstand empfänden es auch die Brauereien, daß infolge des stockenden Bierabsatzes ihre Außenstände schwer einkommen.

Zu der Frage der Gehaltsaufbesserung der Beamten wird mitgeteilt, daß nach den preußischen Gehaltsvorlagen die Unterstaatssekretäre in den Ministerien dasselbe Einkommen erhalten sollen, wie die in den Reichsämtern, daß ferner die Gehälter der Ministerialdirektoren erhöht werden und die Regierungspräsidenten eine höhere Repräsentationszulage erhalten sollen.

Eine Bestätigung liegt dafür noch nicht vor, es ist aber stets bei Gehaltsaufbesserungen nach dem Grundsatze gehandelt worden: nach oben mit Scheffeln, nach unten mit Löffeln. Daß dieser „bewährte" Grundsatz diesmal verlassen wird, ist kaum anzunehmen, und so wird die obige Meldung schon ihre Richtigkeit haben.

Zivilrechtliches Uebereinkommen zwischen der Schweiz und Deutschland. Die Regierung des Kantons St. Gallen beschloß, den Schweizer Bundesrat zu ersuchen, beim Deutschen Reich und Oesterreich gegenseitige Anerkennungen der Vollstreckbarkeit rechtskräftiger Zivilurteile in Vorschlag zu bringen.

Gemaßregelte Reichsverbändler. Die Leitung des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hat eine Anzahl ihrer Angestellten gemaßregelt. Die Geschäftsstelle in Hannover hatte in der letzten Zeit wegen ihrer innigen Verbindung mit der Polizei besonderes Aufsehen erregt. Man nahm an, daß sich unter den Angestellten einer befinde, der den Mund nicht halten könne. Ein Beamter ist bereits entlassen worden, und, wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, hat nun der Geschäftsführer in Hannover, ein gewisser Komoll, auf Anweisung von Berlin aus, sämtlichen Angestellten kündigen müssen. An der Tatsache, daß der Reichverband gegen die Sozialdemokratie der Polizei Spitzeldienste leistet, kann natürlich nicht gerüttelt werden, darüber liegen die gerichtlichen Feststellungen vor. Daß der Reichsverband seine Angestellten auch noch maßregelt, ist ein neuer Beweis seiner Vielseitigkeit.

Die neue Kolonial-Universität. In Hamburg wird im Herbst die von den Hamburger Kolonial-Interessenten gebildete und mitunterhaltene Kolonial-Hochschule ihre Pforten öffnen. Zugelassen sind außer den sonst zum Hochschulbesuch Berechtigten auch noch ausgebildete Lehrer und Kaufleute, Industrielle und andere Personen, wenn sie die Einjährigen-Prüfung bestanden haben. Daneben werden zu Einzel-Vorlesungen Hospitanten zugelassen, wenn sie genügend Vorbildung besitzen. Auch Ausländer sind nicht von der Schule ausgeschlossen. 14 Hochschullehrer werden über ca. 20 Themata Vorlesungen halten. In 2 Semestern sollen die Kolonialstudenten zu fertigen Kolonisatoren gedrillt werden, über welchen Reifegrad ihnen nach bestandener Prüfung ein Diplom ausgestellt wird. Ob auch ein „Dr. kolon." nach diesen zwei Semestern gemacht werden kann, wird vorläufig nicht gesagt, aber in Zukunft liegt das sicher.

Es schadet gewiß nichts, wenn Wissen über das Kolonialwesen verbreitet wird, vorausgesetzt, daß diese Wissenschaft unbeeinflußt von allen Nebenzwecken ist. Das kann man von dieser durch Interessenten geschaffenen Hochschule kaum erwarten. Die Kolonialpolitik wird gelehrt werden in dem Sinne, wie sie bisher betrieben wurde: kapitalistisch. Und alle den jungen „Kolonisatoren" vermittelten Kenntnisse werden nur ermöglichen sollen, mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel aus den Eingeborenen und ihren Ländereien herauszuholen.

Das Steuerprivileg der Beamten soll, wie die „Berl. Beamtenztg." erfahren haben will, in diesem Jahre noch nicht beseitigt werden. Man sei davon abgekommen, einen entsprechenden Gesetzentwurf gleichzeitig mit den Besoldungsvorlagen dem Landtage zugehen zu lassen, und habe die Regelung der Frage auf eine spätere Zeit vertagt.

Das Verfahren gegen Eulenburg. Der Oberstaatsanwalt hat eine Anzahl Sachverständiger bestellt, die, sobald Fürst Eulenburg wieder so weit hergestellt ist, ein Obergutachten abgeben sollen darüber, ob der Angeklagte auch imstande sei, die ganze Verhandlung mitmachen zu können. Sobald dies bestätigt wird, erfolgt die Ansetzung eines neuen Termins.

Gegen die Schundliteratur. Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung hat zum Kampf gegen die Schundliteratur eine neue Einrichtung getroffen. Mit Genehmigung der Eisenbahndirektion Frankfurt wird er zunächst an einer Reihe von Eisenbahnstationen mit größerem Arbeiterverkehr Verkaufsstellen von guter, billiger Literatur einrichten. Weiterhin beabsichtigt der Verband an Orten, die keine Buchhandlung haben, derartige Verkaufsstellen zu schaffen.

Gegen die Elektrizitätssteuer. Der Finanzausschuß des Reichsrates der Kammer hat sich dem bekanntlich einstimmig gefaßten Beschluß der Abgeordnetenkammer gegen eine Elektrizitätssteuer angeschlossen.

• **Wirkung der Krise.** Die Werkzeugmaschinenfabrik Wagner u. Co. A.-G. in Dortmund hat die tägliche Arbeitszeit in der Trägerei und Schlosserei seit Montag auf acht Stunden herabgesetzt. In mehreren mittleren Betrieben wird nur sieben Stunden gearbeitet. Auf der „Union" und „Hörderverein" werden in den Walzwerken Feierschichten eingelegt.

Volksschuljammer und kein Ende. In einer Nummer des amtlichen Schulblattes für den Regierungsbezirk Kassel sind nicht weniger als sechzig Lehrerstellen ausgeschrieben. Darunter befinden sich solche, die schon seit längerer Zeit, ja sogar seit dem 1. Dezember 1907 unbesetzt sind. Dabei gehört der Regierungsbezirk Kassel immer noch zu denjenigen Bezirken, die sich auf ihr angeblich „mustergiltiges" Schulwesen nicht wenig zugute tun!

Zur Schücking-Affaire. Bürgermeister Plewka in Schleswig erklärte sich dem „Berl. Tageblatt" zufolge, öffentlich bereit, eidlich zu erhärten, daß er bis zum 30. Juli d. h. bis zur Rückkehr von seinem Urlaub niemals mit einem Regierungsvertreter über Schückings Kandidatur gesprochen und niemals schon einen solchen gegeben habe. — Dann ist also der Ueberbringer des Auftrags ein anderer gewesen.

Ausland.

Der neue finnländische Landtag.

Der neue Landtag, der am 1. August zusammentrat, wird in seiner Gesamtheit dieselben Kräfteverhältnisse aufweisen, wie der im Frühling vom Zaren aufgelöste. Die drei gewonnenen Sitze der Sozialdemokratie bedeuten an und für sich nicht viel. Sie sind aber in anbetracht dessen bedeutsam, daß gerade die Sozialdemokratie durch die Auflösung des Landtages getroffen werden sollte, um aber neugestärkt aus den Wahlen hervorzugehen. Diese für die bürgerlichen Parteien — und insbesondere für die Aktivisten, die aus der Landtagsauflösung Kapital zu schlagen gedachten, betrübsame Tatsache wird aber zu einem noch festeren Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien führen, als das im aufgelösten Landtage der Fall war. Das ist bereits aus den abgeschlossenen Einigungsverhandlungen über die Zusammensetzung des Senats ersichtlich, die zu einer Verständigung aller bürgerlichen Parteien geführt haben. Die Organe der größeren bürgerlichen Parteien sprechen es deutlich aus, daß diese sich immer mehr zusammenschließen müßten, bis es im Lande nur zwei Parteien gebe — das Gesamtbürgertum und die Sozialdemokratie. Dieser Vereinigungsprozeß aller bürgerlichen Elemente wird auch von der Sozialdemokratie als eine naturliche Folge der konstruktiven Entwickelung betrachtet.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion zählt unter ihren 83 Mitgliedern 34 neue. Die Partei benutzte die jetzige Wahlkampagne, um die vorjährigen Wahlen zu korrigieren. Von bekannten Genossen, die nicht zurückkehren, sind zu erwähnen: Dr. R. af Ursin, erster Vizepräsident des vorigen Landtages, Santeri Nuorteva, ein hervorragender Redner, namentlich in allen die russische Regierung berührenden Debatten. Sein Fehlen ist um so mehr zu bedauern, als er einer der wenigen in der Fraktion war, die die russische Sprache beherrschten. Dr. Ursin verzichtete auf eine Neuwahl aus Gesundheitsrücksichten, Nuorteva aus anderen Gründen. Ebenso zu bedauern ist das Ausbleiben des Genossen Emil Perttilä, der als Vorsitzender des Helsingforser Arbeiterverein und als Parteikassierer großes Vertrauen genießt und über umfassende Kenntnisse verfügt. Von den neuen Kräften, die der Fraktion beigetreten sind, genießen schon jetzt eine große Popularität: Mag. O. W. Kuusinen und Mag. Edvard Gylling, beide Redakteure des wissenschaftlichen Journals „Sozialistinen Aikakauslehti" (Sozialistische Zeitschrift) und ersterer außerdem Redakteur der Zeitung „Työmies". Mag. Kuusinen ist als Theoretiker in den Parteikreisen gut bekannt. Mag. Gylling gilt als eine Autorität auf dem Gebiete der Agrarfrage und seine Kenntnisse werden der Fraktion bei der Ausarbeitung des neuen Pachtgesetzes außerordentlich zugute kommen. Ferner sind zu nennen die Redakteure Yrjö Mäkelin und W. Jokinen, Zimmermann O. Sylykorpi und Frau Alma Jokinen, die schon jetzt in breiten Kreisen gut bekannt sind.

Die christliche Arbeiterpartei, die in diesem wie im vorigen Landtag zwei Vertreter besitzt, hat den bekannten Vorkämpfer der Abstinenzbewegung, Dr. Matti Helenius-Seppälä, gewählt. Dr. Seppälä war seit Oktober 1905 Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Er wollte während der vorigen Wahlen für die Sozialdemokratie kandidieren, aber die Partei lehnte seine Kandidatur ab. Ob er sich jetzt als zur Sozialdemokratie gehörig betrachtet, ist fraglich. Immerhin dürfte aber anzunehmen sein, daß er in gewissen Fragen die Arbeiterinteressen unterstützen wird.

Die bürgerlichen Parteien bringen insgesamt ebenfalls 34 neue Abgeordnete in den Landtag hinein. Am konstantesten sind die Altfinnen geblieben. Sie zählen nur 9 neue Abgeordnete, während die alten Hauptkämpen sämtlich zurückgekehrt sind. Die Jungfinnen dagegen bringen 11, die Schweden 8, die Vereinigung der kleinen Landwirte („Agrarverband") 5, die christlichen Arbeiter 1 neuen Abgeordneten in den Landtag.

In der Versammlung der Landtagsabgeordneten wurde die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Zum Talman wurde mit 106 Stimmen der Jungfinne Swinhufvud gewählt, der auch den beiden letzten Landtagen präsidiert hatte. Zu Vizepräsidenten wurde ein Sozialist und ein Altfinne gewählt. Die feierliche Eröffnung des Landtages wird am 5. August erfolgen.

Die Erneuerung der Türkei.

Der „Köln. Ztg." wird aus Konstantinopel telegraphiert: Seit Verkündung der Verfassung bis heute sind mehr als 300 Konzessionsgesuche für Fabriken und Hüttenwerke dem Handelsministerium unterbreitet worden. Sieben europäische Gesellschaften, darunter zwei deutsche, sowie eine amerikanische Gesellschaft, verlangen Konzessionen für die Anlage eines Telephonnetzes in Konstantinopel und Umgegend. Eine Wiener Gesellschaft unterbreitet einen Vorschlag für einen Omnibusbetrieb nach Pariser Muster.

Einige Zeitungen bestätigen nunmehr, daß sowohl der Großwesir als auch der größte Teil der Minister ihre Demission eingereicht haben. Ein Blatt behauptet, die Demission des Großwesirs sei nicht angenommen worden.

Der Sultan beeilt sich, „seinem" Volke weitere Beweise seiner Verfassungstreue zu liefern, wobei die Rücksicht auf die noch immer gespannte Situation in Adrianopel und anderwärts gewiß nicht ohne Einfluß gewesen ist. Am 2. August gegen Mitternacht wurde in Konstantinopel eine Botschaft des Sultans an den Großwesir Said Pascha verteilt, die von der Menge mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. In diesem Schriftstück wird unter anderem gesagt, daß sich die Bevölkerung nunmehr als für ein konstitutionelles Regime reif erwiesen habe. Nochmals versichert Abdul Hamid, daß die Verfassung in „keiner Form jemals angetastet werden darf," worauf die Grundsätze des gemeinen Rechtes aufgeführt werden, wie sie durch die zukünftige Gesetzgebung durch das Parlament festgelegt werden sollen:

Alle Untertanen sollen persönliche Freiheit besitzen und gleich in Rechten und Pflichten sein. Niemand kann ohne Grund in Untersuchung gezogen, verhaftet, eingekerkert oder bestraft werden. — In keiner Form und unter keinem Namen ist die Einsetzung außerordentlicher Gerichte oder Kommissionen zulässig. Das Hausrecht jedermanns ist unverletzlich. Punkt 8 garantiert die Freizügigkeit. — Sodann wird vollständige Preßfreiheit (Preßdelikte werden durch ordentliche Gerichte verfolgt) und die Wahrung des Briefgeheimnisses zugesichert. — Die Lehre ist frei. — Das Budget ist unter allen Umständen vollinhaltlich zu Beginn jeden Jahres zu veröffentlichen.

Das Schriftstück wurde feierlichst in Gegenwart des mittlerweile gebildeten Ministeriums verlesen. Darauf begab sich der Premierminister vor das Palais, wo er der tausendköpfigen Menge den Inhalt erklärte. Diese beauftragte den Großwesir, dem Sultan den Dank und die Anerkennung aller zu übermitteln.

Kleine Auslandsnachrichten.

Nicht mit 12.867 Stimmen, sondern nur mit 2867 ist der englische Konservative Guineß im Wahlkreise Haggnoston als Nachfolger Cremus gewählt. — Die beiden beim Brand der Pekinger Gesandtschaftswache ihren Wunden erlegenen Personen sind der Gefreite Scheider und ein Franzose; schwer verwundet sind Vizefeldwebel Poschmann und acht Franzosen.

Partei-Angelegenheiten.

Aus den Organisationen. Eine am Sonntag abgehaltene Konferenz für den Wahlkreis Mainz-Oppenheim delegierte die Genossen Adelung und Daschmann nach dem Nürnberger Parteitag. Eine Resolution:

„Die Wahlkreiskonferenz beauftragt, der Parteitag in Nürnberg wolle beschließen, die Agrarfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu stellen,"

wurde angenommen. Ferner wurde beschlossen: In Mainz (Wahlkreisorganisation) sollen künftig die Delegierten zum Parteitage in Mitgliederversammlungen vorgenommen werden, und nur die Wahlkreiskonferenz soll befugt sein, Vorschläge zur Wahl zu machen. Ausführlich referierte Genosse Adelung über die im Oktober bevorstehenden Landtagswahlen, zu denen Adelung und Dr. David im Kreise Mainz zur Wiederwahl aufgestellt werden. Redner sagte, das Hauptaugenmerk in den bevorstehenden Wahlkämpfen müsse darauf gerichtet sein, die Scharfmacher der Nationalliberalen, die Bauernbündler und die Zentrumsmänner zur Strecke zu bringen. So schwer der Kampf auch sei, die sieben seither innegehabten Mandate müssen erfolgreich verteidigt werden, und es sei nicht unmöglich, daß durch günstige Konstellation drei neue hinzuerobert werden könnten. Zum Schluß sprach der neugewonnene Parteisekretär Gröger über Agitation und Organisation. Die Konferenz begann mit einer Ehrung des verstorbenen Genossen Erbacht.

Gr. Demonstrations-Versammlung unter freiem Himmel!

Sonntag, den 9. August, Vormittag 11 Uhr, im Garten des „Letzten Heller", Berliner Chaussee (10000 Personen fassend):

„Für den Frieden — gegen den Krieg!"

Referent: Genosse Eduard Bernstein-Berlin.

Genossen! Arrangiert eine Riesenkundgebung für den Völkerfrieden! Nieder mit den Kriegshetzern!

Der sozialdemokratische Verein für Breslau-Stadt.
Der sozialdemokratische Verein für Breslau-Land.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. August.

* **Sozialdemokratischer Verein Breslau.** Wir machen wiederholt auf die am Freitag dieser Woche stattfindende Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins aufmerksam. Auf der Tagesordnung steht die Stellungnahme zum Nürnberger Parteitage und Wahl eines Delegierten. Die Wichtigkeit dieser Veranstaltung läßt einen zahlreichen Besuch erwarten. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, überall auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

* **Schauspielhaus.** (Dir. Erich Ziegel.) Heute Mittwoch geht nochmals das am vorigen Sonntag bei fast ausverkauftem Hause mit großem Beifall aufgenommene Junggesellendrama „Ich lasse dich nicht" im Verein mit dem Lustspiel „Die Dienstboten" in Szene. — Irene Triesch und Albert Bassermann sind in Berlin und in ganz Deutschland als Künstler allerersten Ranges und speziell als Darsteller moderner Rollen so anerkannt und beliebt, daß es keines eingehenden Hinweises auf deren Doppel-Gastspiel am 8. und 9. cr. in „Wenn wir Toten erwachen" bedarf. Albert Bassermann allein wird dann noch an vier Abenden und zwar am 10. und 11. cr. in der Novität „Die gelbe Nachtigall" von Hermann Bahr, am 12. cr. in Ibsens „Nora" und am 13. cr. im „Raub der Sabinerinnen" gastieren.

* **Breslauer Sommer-Theater** (Liebichs Etablissement). Heute Mittwoch gelangt die Schwank-Novität „Drahtlose Telegraphie" von Henri Lacior und Edmond Revelles zusammen mit der einaktigen Komödie „Die Brieftasche" von Octave Mirbeau zur erstmaligen Wiederholung.

Im Garten von Liebichs Etablissement konzertiert heute die Kapelle des 11. Regiments unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn A. Reindel.

† **Absturz vom Dache.** Auf der Neue Sandstraße war am Montag ein Arbeiter auf einem Dache mit Dachdeckerarbeiten beschäftigt, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte in den Hofraum hinab. Der Mann erlitt Bruch eines Unterarmes und innere Verletzungen.

† **Ueberfahren.** Ein Schlosser wurde auf der Herdainstraße von einem Kräuterwagen überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach Hause gefahren werden mußte. — Auf der Anderssenstraße fuhr ein Schlosser mit seinem Rade eine 14 jährige Schneiderstochter um und verletzte sie erheblich.

† **Der Vater als Sittlichkeitsverbrecher.** Ein Schneider von der Kurzen-Gasse wurde am 4. d. M. auf die Anzeige einer Frau, die ihn dabei betroffen hat, wie er an seiner dreijährigen Tochter ein Sittlichkeitsverbrechen beging, verhaftet. Der unnatürliche Vater ist ein dem Trunke ergebener Mann, der schon früher wegen eines gleichen Vergehens an einer anderen Tochter bestraft worden ist. Der Mann lebte eine Zeitlang von seiner Frau, mit der er 6 Kinder besitzt, getrennt, ist aber vor einiger Zeit wieder zu ihr zurückgekehrt. Nach ärztlichem Gutachten hat der Unhold sein Kind sogar mit einer geschlechtlichen Krankheit angesteckt.

† **Feuer.** Am 4. d. M., Nachmittags, wurde die Feuerwehr nach Hubenstraße 43 gerufen, wo sie einen Balkenbrand zu löschen hatte; ebenfalls ein Balkenbrand lag vor, als eine halbe Stunde später die Feuerwehr nach Margaretenstraße 34 eilen mußte, wo sie fast zwei Stunden zu arbeiten hatte, um den versteckten Brand zu beseitigen.

§ **Eine Logisschwindlerin.** Auf der Taschenstraße hatte bei einer Witwe eine vornehm aussehende Dame mit sehr sicherem Benehmen und adligem Namen ein Zimmer gemietet. Am 28. v. M. verschwand sie aus der Wohnung, zugleich aber auch eine goldene Uhr. Die Schwindlerin ist etwa 30 Jahre alt und hat eine zierliche Figur.

§ **Zusammenstoß.** Am 3. d. M. stieß auf der Schweidnitzerstraße ein Motorwagen der Straßenbahn mit einem Rollwagen zusammen, wobei der erstere etwas beschädigt wurde. — Auf der Ohlauerstraße stieß ein Motorwagen mit einer Droschke, infolge Scheuwerdens des Pferdes zusammen, wobei die Droschke beschädigt wurde.

† **Zur Ermittelung.** Wer eine „Smith-Premier" Schreibmaschiene Nr. 64.961, Modell 4, gekauft oder als Pfand angenommen hat, wird aufgefordert, sich unverzüglich im Polizei-Präsidium zu melden.

* **Verloren:** ein grüner Ledergürtel mit Bronzeschloß, ein Spazierstock mit Silberbeschlag, gez. O. K., eine schwarze lederne Handtasche, enthaltend ein Portemonnaie mit etwas Geld, eine schwarze Ledertasche mit einem Schlüssel, eine silberne Uhr, Nummer 24.205, ein Hundertmarkschein, ein braunes Portemonnaie mit 10 Mk., ein Portemonnaie mit 20 Mk., ein Portemonnaie mit 21,60 Mk., ein braunes Damenportemonnaie mit 35 Mk., ein grünes Damenportemonnaie mit 34 Mk. — **Gefunden:** eine Bolzenbüchse, eine silberne Damenuhr, Nr. 144.351, ein Schlüssel, ein grauschwarzes wollenes Umschlagtuch, eine angefangene Handarbeit, ein goldenes Pincenez, eine silberne Damenuhr, Nr. 34.046, ein Portemonnaie mit etwas Geld, ein Schlüssel und eine Marke, ein Bund Schlüssel, ein Portemonnaie mit 12,59 Mk. und eine Marke.

† **Diebstähle.** Auf der Graupenstraße wurden aus einem Keller fünf hölzerne Waschschäffer gestohlen; einer Kaufmannsfrau auf der Dessauerstraße vom Boden zwei Bett-, vier Kopfbezüge und ein Bettlaken.

† **Gestohlen** wurden aus einem Schreibpult einer Restauration auf der Niedergasse 40 Mk. von einem dort beschäftigten Malerburschen, der das Geld vorerst im Garten vergraben hatte, es dann hervorholte und davon 39,40 Mk. bei der Hauptpost an den Bestohlenen einzahlte; aus dem Warteraum auf dem Bahnhof Pöpelwitz zwei Holzstühle; einem Ziegeleiarbeiter aus einer Laube auf der Strehlenerstraße eine Invalidenkarte und eine Mitgliedskarte der Ortskrankenkasse; einem Dienstmädchen auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 16,50 Mk. und ein Schein von der Färberei Riedel; einer Kaufmannsfrau von einem Wagen vor dem „Letzten Heller" eine Handtasche mit Wäschestücken und einem Arbeiter aus einer Restauration ein Reisekorb mit Kleidungsstücken.

Aus Schlesien und Posen.

Oppeln, 5. August. **Deutsche Kultur.** Heute früh 6 Uhr wurde durch den Scharfrichter Schwietz der Raubmörder Johann Syga aus Turawa hingerichtet. S. hatte am 6. Februar dieses Jahres die Hegemeistersfrau Hinke in deren Wohnung zu Forsthaus Kadlub-Turawa mit einer Axt erschlagen und sämtliche Behältnisse durchwühlt. Syga wollte sich Geld zu einer Reise nach Westfalen verschaffen; zur Zeit der Tat war Hinke im Walde. Die Ermordete war 56 Jahre alt und allein zu Hause.

Neueste Nachrichten.

Graf Zeppelins Luftfahrt.

Echterdingen, 5. August. Graf Zeppelin ist heute Morgen gegen 8 Uhr bei Echterdingen in Württemberg, etwa 2½ Stunden hinter Stuttgart, mit seinem Luftschiff gelandet, jedenfalls um zu zeigen, daß er jederzeit und überall imstande ist, niederzugehen.

Stuttgart, 5. August. **Die Landung bei Echterdingen soll infolge Motordefekts erfolgt sein. Der Graf wird voraussichtlich erst Abends 6 Uhr weiterfahren, da sich eine größere Reparatur notwendig macht. Wie verlautet, sind von Stuttgart Soldaten zur Hilfeleistung abgefahren.**

Die ganze bisherige Fahrt hat bereits 22 Stunden gewährt!

Weinsteuer.

Frankfurt a. M., 5. August. (H. T.-B.) Entgegen anders lautenden Meldungen glaubt die „Frankf. Zeitung" mitteilen zu können, daß in der Tat unter den Projekten des Reichsschatzamtes sich auch eine Weinsteuer befindet und daß bereits eifrig daran gearbeitet wird. Es wird dabei besonders mit dem naheliegenden Argument operiert, daß es ungerecht erscheint, Branntwein und Bier fortgesetzt zu belasten, während der Wein, abgesehen von Schaumwein, steuerfrei bleibt. Uebrigens sei auch eine Erhöhung der Steuer für Schaumweine vorgesehen.

Ein Liebesdrama.

Dresden, 4. August. Heute früh kurz nach ¼7 Uhr spielte sich im benachbarten Potschappel ein Liebesdrama ab. Der Modelleur Felix Schneider feuerte in der Dresdenerstraße auf seine frühere Verlobte, Dora Schubert, die er anscheinend nicht schwer verletzte und darauf jagte er sich selbst zwei Kugeln in die Brust und brach tot zusammen. Der Beweggrund zur Tat ist verschmähte Liebe. Das Mädchen hatte das Verlöbnis mit dem Modelleur gelöst. Dieser lauerte ihr heute früh, als sie sich mit der Bahn nach Dresden begeben wollte, auf, trat plötzlich auf sie zu und feuerte einen Schuß auf sie ab. Die Kugel prallte jedoch bei dem Mädchen an einer Korsettstange ab und hat sie nur leicht gestreift.

Ein schweres Eisenbahnunglück.

Wien 5. August. Auf der Eisenbahnlinie Karan'ches—Hatzeg entgleiste ein Arbeiterzug. Der Maschinenführer und beide Heizer wurden getötet, mehrere Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Spitzbuben in der nächsten Umgebung des Zaren.

Petersburg, 5. August. (H. T.-B.) Dem Fürsten Obolensky wurde eine verschlossene Tasche, wertvolle Dokumente des Zaren enthaltend, unter auffallenden Nebenumständen gestohlen. Die Geheimpolizei ist zur Entdeckung der Diebe und Herbeischaffung der Papiere aufgefordert worden.

Winnipeg, 5. August. Bei dem Brande, der vorgestern in der Nachbarschaft wütete, sind nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen 50 Personen ums Leben gekommen. Der Schaden beträgt 4 Millionen Dollar und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Petersburg, 5. August. (H. T.-B.) Graf Leo Tolstoi dementiert das Gerücht, daß er eine Auslandsreise beabsichtige. Er werde sich nur einige Zeit zurückziehen, um den Huldigungen anläßlich seines achtzigsten Geburtstages zu entgehen. Sein Befinden ist vorzüglich.

Brüssel, 5. August. (H. T.-B.) In Antwerpen ist die Nachricht eingetroffen, daß am Kongo sich der Stamm der Batteke in hellem Aufruhr befindet. Die Truppen sind mit den Aufrührern zusammengestoßen, wobei es viele hunderte von Toten gegeben hat. Die Weißen haben angeblich 700 neue und 3000 alte Gewehre erbeutet.

Brüssel, 5. August. (H. T.-B.) 500.000 Francs hat der Kassierer der Firma Staakmann u. Horwitz, bei der er seit Jahren eine Vertrauensstellung genoß, unterschlagen. Er hat das Geld an der Börse und den Spieltischen verloren und das Manko durch falsche Buchung verdeckt.

London, 5. August. (H. T.-B.) Aus San Francisco wird telegraphiert, daß bei einem Automobilunfall eine Frau Maccormik, ihre 16 jährige Tochter Klara, Frau Obrien und deren kleinstes Söhnchen getötet worden sind. Frau Macco mik führte das Automobil, zwei Personen blieben unverletzt. Das Automobil fuhr gegen einen Baum, sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert.

Grenoble, 5. August. (H. T.-B.) Die Hilfskolonne, welche am Montag abgegangen ist, um die beiden vermißten Studenten aufzufinden, fand dieselben halb verhungert und verdurstet auf. Sie hatten, um sich bemerkbar zu machen, ein Feuer angezündet.

Literatur.

Der Neue Welt-Kalender, der in seinem 33. Jahrgang für das Jahr 1909 vorliegt, enthält eine ganze Reihe wertvoller literarischer Beiträge. Packende Erzählungen aus dem Proletarierleben und dem Elend des russischen Volkes wechseln ab mit fesselnden Darstellungen politischer und allgemeiner Bildungsgegenstände. Besonderes Interesse wird auch eine launige Schilderung unseres vor wenigen Tagen verstorbenen Genossen Ehrhart erregen. Wir können die Anschaffung des Kalenders — der Preis beträgt 40 Pfennig — nur empfehlen. Wir lassen eine Gesamtübersicht des Inhalts folgen:

Kalendarium. — Postwesen. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Landarbeiter und Sozialdemokratie. Von Hermann Linde. — Zu alt. Skizze von J. Grete-Cramer (mit Illustrationen). — Das dunkle Tal. Gedicht von Ernst Preczang. — Ein Blick hinter den Vorhang. Von A. Südekum. — Stimmen der Zeit. Gedichte von Leon Holly und Leo Heller. — Aus der Praxis der sozialdemokratischen Frauenagitation. Von Ottilie Baader. — Heldentod. Erzählung von F. W. van Oesteren (mit Illustrationen). — Denkbare Luftschiffe und Flugmaschinen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Erinnerungen aus Paris. Von Fr. J. Ehrhart. — Weckruf. Gedicht von Klara Bohm-Schuch. — Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter. Von M. H. Boege (mit Illustrationen). — Bahnarbeiter. Gedicht von Hans Schiff. — Grundfragen der Erziehung. Von Henriette Fürth. — Tragödie. Gedicht von Ludwig Lessen. — Marokko. Von Dr. Heinrich Laufenberg (mit Illustrationen). — Unsere Bilder. — Der größte Umstürzler. Humoreske von Emil Rosenow (mit Illustrationen). — Das preußische Dreiklassenwahl-Unrecht. Von Paul Hirsch. — Das Grauen. Gedicht von Anna Schapire. — Unsere Toten (mit Porträts). — Memento mori! Gedicht von Robert Seidel. — Fliegende Blätter. — Der Ausländer. — Für unsere Rätsellöser. — Außerdem vier Bilder: Arbeitspause. — Auf dem Bau — Der Schnitter — Wäscherinnen. — Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Mittag. — Ein Wandkalender.

Bestellungen nimmt die Buchhandlung der „Volkswacht" entgegen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 5. August:

Verband der Handlungsgehilfen. Abends 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3/4.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 6. August:

Arbeiter-Sänger-Bund (Ortsgruppe Breslau). Abends 8 Uhr: Generalprobe im großen Saale. Es werden sämtliche Chöre, die auf dem Programm stehen, geübt.

Steinarbeiter I. Mitglieder-Versammlung Zimmer 3 und 4. Anfang 7½ Uhr. Für den Verband der Steinarbeiter, Zahlstelle Breslau I.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 4 (Nikolai-Vorstadt).

Donnerstag, den 6. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Schweizerhof". Schweizerstraße 33. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Darf. 2. Diskussion. 3. Besprechung über einen Ausflug. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Distriktsführer.

Distrikte 8 und 8a (Odertor).

Sonntag, den 9. August findet ein gemeinschaftlicher Familien-Ausflug nach Masselwitz statt. Treffpunkt früh 8 Uhr am Bergkeller, Abmarsch Punkt 8½ Uhr. Die Genossen werden um zahlreiche Beteiligung ersucht. Das Vergnügungskomitee.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Am Sonntag, den 9. August, unternimmt der 14. Distrikt einen Dampferausflug nach Sandberg, wozu alle Genossen mit ihren Angehörigen eingeladen werden. Die Abfahrt erfolgt früh 8 Uhr von der Königsbrücke aus. Treffpunkt um 7 Uhr im Distriktslokale. Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug acht Tage später statt.

Distrikt 16.

Sonntag, den 9. August, veranstalten die Genossen des Distrikts 16 einen gemütlichen Familienabend mit musikalischer Unterhaltung und Eisbeinessen im Lokale des G. Schröter, Hubenstraße 80. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Freunde und Gäste sind willkommen. Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 11 (Deutsch-Lissa).

Sonntag, den 9. August, Vormittags 10½ Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Ohlau. Kartellsitzung. Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr im Arbeiter-Kasino.

Brieg. Zimmerer-Verband. Sonnabend, 8. August, Generalversammlung im Verbandslokal von 6—7 Uhr. Zahlabend, nachher Versammlung. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Brieg. Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen. Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Herrn Gastwirt Reichert (früher Hoffmann) Oppelnerstraße.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.
Hierzu 2 Beilagen.

Sohauspielhaus

Dir. Erich Ziegel.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
„Ich lasse Dich nicht".
Hierauf: **„Die Dienstboten".**
Donnerstag, abends 8 Uhr:
„2 × 2 = 5".

Breslauer Sommer-Theater.
(Idobich's Etablissement.)
Mittwoch, abends 8 Uhr:
„Drahtlose Telegraphie".
„Die Brieftasche".
Im Garten: **Reindel.**

Victoria-Theater

Original Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Neues Programm.
Anfang 8 Uhr.
Bens Wochentags gültig.

„SCALA"

Nikolaistrasse 27.
Einziges Sommer-Variété mit überdachtem Zuschauerraum.
Täglich abends 8½ Uhr:
Das
Tagebuch einer Verlorenen. 3789
Lebensbild in 4 Akten mit einem Vorspiel nach Margarete Böhme's bekanntem Roman v. Wolf v. Metzsch-Schilbach.

Zeltgarten.

Dir. H. Krainsik.
Gänzlich neues Programm.
12 Spezialitäten.
?? Frosso ??
Trotz der enormen Spesen nur
10 Pfg. Entree.

Palmengarten

Dir. H. Krainsik.
Die Zigeuner-Kapelle „Hungaria"
Dir. Kremo ist wieder da!
Entree frei.

Volksgarten Oswitz.

Kaffee in Portionen.
Kegelbahn. 3488
Eisbeine und Pökelrippe.
Bis auf weiteres gültige Fahrscheine nach Oswitz mit 5 Pf. p. Person in Zahlung.

Radrennbahn Grüneiche.

Training zum Gold-Pokal
Donnerstag, d. 6. August,
Freitag, den 7. August,
Sonnabend, d. 8. August,
Nachm. von 5—7 Uhr.
Entree 20 Pf. Mitglieder haben gegen Vorzeigung der Mitgliedkarte freien Eintritt. 3799

---

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Für 1465
Zigarrenmacher!!
Alle Rohtabake zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rollner & Sohn
Breslau I, Sternstraße 32.

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Zurückgekehrt 8311
Dr. Boss, Schwertstr. 8.

E. Bartsch

prakt. Heilmagnetopath 3145
Ohlauerstraße 33, 2. Etage.
Sprechstunden von 11—2, abends 6—7½ Uhr.

Junger Zigarrenmacher oder **Zigarrenmacherin**
täglich 600, erhält dauernd Arbeit 3797
Gabitzstr. 105, bei Munder.

1415

Prachtkinderwagen Verdecke sich selbsttätig auf- u. niederbewegend, erhalt. Sie elegant zum Fabrikpreise. 10 Proz. Rabatt direkt von d. Kinderwagenfabrik Jul. Treibar in Grimma 974.

Friedrich Engels

Sein Leben
sein Wirken
seine Schriften
von **Karl Kautsky**

Mit Engels Porträt.

Preis **40** Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".

Zeitungs-Fremdwörter

und

Politische Schlagworte

von

Adolf Braun.

Zweite, vielfach verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage.

Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht".

Weidner's Etablissement „Deutscher Kaiser", Stabelwitz.
Sonntag, den 9. August 1908:

Gr. Sommernachts-Kränzchen

zur Feier des

5. Stiftungs-Festes

des Radfahrer-Vereins „Frei weg" Stabelwitz und Umgegend
(Mitgliedschaft des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität").
In den Pausen: **Reigenfahren und humoristische Vorträge,** ausgeführt von Mitgliedern des Vereins. Um 9 Uhr: **Große Ballon-Polonaise für Kinder** durch den Garten. Um 11 Uhr: **Große Garten-Polonaise bei bengalischer Beleuchtung** unter Vorantritt der Musikkapelle. 3798
Anfang 4 Uhr. **Ende ??**
Entree im Vorverkauf: Herr mit Dame 50 Pfg., **an der Kasse:** 65 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zum kühlen Strand der Oder.

Saal für Hochzeiten und Vereins-Festlichkeiten mit Theaterbühne gratis. 8796

Wer Strickmaschinen zu kaufen beabsichtigt, kaufe nur da, wo er persönlich angelernt wird. **Strickmaschinen** nur wirklich brauchbare Systeme liefert **G. Schubert,** Kolonie Ramberg, Post Seifershau im Riesengebirge. 3518
Auch könnte noch einer Anzahl Strickerinnen Arbeit überlassen.
Auskunft für Breslau erteilt Frau Hanna Müller, Strickerin, Neudorfstr. 91, H. II.

„Die Gleichheit"

Erscheint alle 14 Tage.
Preis pro Nummer 10 Pfg.
Zu haben in der Expedition und bei den Kolporteuren.

Jasmatzi-Cigaretten

Unerreichte Qualitäten! Grösste Verbreitung!

Poi mit Mundstück	1 Pfg.
Lucca mit Mundstück	1 „
Uncas mit und ohne Mundstück	2 „
Unsere Marine m. u. o. Mundst.	2 „
Rillan mit Mundstück	3 „
Ramses mit und ohne Mundstück	3 „
Elegante Blechpackung.	
Elmas Gold	3—5 „
Elegante Blechpackung.	
Pleo m./M., o./M. u. Gold	4—25 „

Empfehlung und Bezugsquelle.

Grösstes Fahrradhaus am Orte

Generalvertretung der Styria-Fahrradwerke Graz (Steyermark), der Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp & Co. und der weltberühmten

Progreß-Motor-Zweiräder.

Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb.
Reparaturen schnell, sauber und preiswert. 3126

Max Kluge, Harrasgasse 4/6.

Alle nur erdenklichen Ersatzteile.

Gebrauchte Zeugrahmen mit Werkzeug,

sowie **alle anderen Holzbearbeitungs-Werkzeuge** billigst bei
R. Standfuss, Albrechtsstraße 44/45. 3681

Saison-Ausverkauf

nur 14 Tage Gültigkeit!
Infolge überfüllter Läger im Werte von **mehreren 100 000** Mark verkaufe von heute ab zu **jedem** annehmbaren **Preise,** bemerke noch, daß ich **Ersatz und Zubehörteile,** speziell auch **Achsen, Schalen, Conusse, Kurbeln, Zahnkränze, Kettenräder, Gabeln** 2c. für fast alle existierenden **Räder vorrätig** habe, z. B. passend für **Orkan, Elite,** Perplex, **Sperber, Berwed, Brennabor, Kayser,** Wanderer, **Opel, Germania,** Adler, **Viktoria, Styria,** Komet, Weil, Grützner, **Excelsior, Corona, Triumph, Premier,** Deutschland, Mars, Herkules, sowie auch noch für viele anderen Marken.

Verlangen Sie meinen **reichillustr. 180 Seiten starken Hauptkatalog No. 67** welcher Ihnen **Aufschluss gibt über die Vorteile,** die **Sie bei mir geniessen.** Denselben **versende umsonst und portofrei** an jeden Radfahrer!

Orig.-Wedl. Deutschland-Fahrräder, volle Garantie, M. **54.—** **58.—, 65.—, 75.—**

Auch die **billig. Spezial-Räder,** wie in letzt. Zeit von zweifelhafter Seite inseriert, können Sie bei **mir auf Wunsch erhalten.**

Laufdecken 2.40, 2.80, 3.— u. 3.50.
do. ½ **Jahr** Garantie 4.— u. 4.50
do. **Ia. Qual., 1 Jahr Garantie** 5.—, 5.50 u. 6.—.
Acethlen-Laternen 1.60, 2.—, 2.75 u. 3.25.
Oellaternen 80 Pf., ff. vern. 1.20.
Halbrennsättel 1.80 u. 2.20.
Hammocksättel 2.20 u. 2.75.
Pedale p. Paar 1.60 u. 2.—.
Ketten 1.50, 2.— u. 3.—.
Glocken 15, Trillerschl. 35 u. 40 Pf.
Zahnkränze fertig m. Gewind. 75 Pf.
Fußhalter, Paar 25 Pf., Fahrradständer 70 Pf.
Gepäckhalter f. Lenkstangen 15 Pf.
Franzosenschlüssel 25 u. 35 Pfg.
Gamaschen Paar **70,** 90 Pf. u. 1.—.
Speichen 3 Pf.
Rucksäcke 85 Pf. u. 1.50. Pedalgummi 8 Pf.
Knallfix mit 12 Korken **70** Pf.
Gummilösung 5 Pf.

Original-„Orkan"-Fahrräder
bedeut. ermäßigt, **Mk. 70.—, 80.—** und 100.—, bis 5 Jahre Garantie.
Original-„Express"-Fahrräder
Mk. 100.—.
Luftschläuche Mk. 2.— u. 2.50 m. ½ Jahr Garantie, 2.90 u. **3.25.**
do. extra **Ia. Qual.** 1 Jahr Garant. Mk. 3.25, 3.75 u. 4.—.
Fertig gespanntes Vorderrad Mk. 4.25 u. 5.—.
Fertig gespanntes Hinterrad M. 5.— u. 5.75, m. **Freilaufnabe** und **Rücktrittbremse Mk. 12.50.**
Garnit. Schutzblech Mk. 1.— u. 1.40,
Luftpumpen 40 u. 60 Pf., Fußpump. 75, 85 Pf. u. Mk. 1.20.
Lenkstang. 2.50, **Griffe** P. 22 u. 30 Pf.

Abteilung III:
Sprechmaschinen

Phonograph. 3.—, 3.50 und 4.50 Mk., dazu **Ia. Goldguß-walzen** bis 10 St. à 55 Pf.
Platten-Sprechmasch. m. 10 Platten Mk. 12.—. **Luxus-Plattenapparate Mk. 10.—, 13.—** und **15.—** bis **25.—.**
Orig.-Columbia-Platten 70 Pf.
Ia. „ Anker- „ groß, **90** „
Kataloge üb. Sprechmasch. extra.

Abteilung II:

Nähmaschinen,
mit 5jährig. Garantie, Mk. **43.—, 45.—, 50.—, 55.—** u. **60.—.**

Weit über 100 000 Conusse, Lagerschalen, Achsen auf Lager, Stück von **20** Pf. an. 3685

Orkan-Fahrräder, Fahrradteile-Fabrik- u. Nähmaschinen-Industrie, Breslau 8.

Klosterstr. Nr. 15. **Bernhard Wedler,** Klosterstr. Nr. 15.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Der
Meister von Bayreuth.

Neues u. Intimes aus dem Leben u. Schaffen
Richard Wagners
von
Dr. A. Kohut.

Preis 1 Mark.
Bisheriger Preis 3 Mark.

Buchhandlung Volkswacht.

Beilage zu Nr. 182 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 6. August 1908.

Das englische Alterspensionsgesetz.

Aus der „Freisinnigen Zeitung“.

Der Staatssozialismus ist nunmehr auch in das englische Staatswesen eingedrungen. Das englische Unterhaus hat jüngst ein Gesetz verabschiedet, bei dem augenscheinlich die bereits in Neu-Seeland bestehenden Einrichtungen zum Vorbild gedient haben. Die letzten Wahlen haben bekanntlich eine neue Partei ins Unterhaus geführt: die Arbeiterpartei, die 53 Mandate inne hat und rücksichtslos drauf geht in der Verfolgung ihrer Interessen. In der englischen Arbeiterschaft ist neuerdings die Anlehnung an sozialistische Prinzipien stärker geworden, das ist unverkennbar aus der Haltung der Arbeitervertreter im Parlament und aus den Vorgängen auf den letzten Arbeiterkongressen, wenngleich die englischen Arbeiterkreise im ganzen noch immer himmelweit davon entfernt sind, etwa den Klassenkampf als ihr Hauptziel zu betrachten. Aber ein Kokettieren mit gewissen sozialistischen Gedanken ist schon seit langer Zeit bemerkbar geworden, und auch die englische Regierung hat sich von dem staatssozialistischen Zuge der Zeit anstecken lassen.

In der letzten Wahlbewegung spielte das Schlagwort der Alterspensionen eine erhebliche Rolle. Insbesondere suchten Chamberlain und seine schutzzöllnerische Garde den englischen Arbeitern das Projekt einer Einführung von Zöllen auf Lebensmittel damit annehmbar zu machen, daß aus den Erträgen dieser Zölle Alterspensionen gezahlt werden sollten. Die Agitation von konservativ-unionistischer Seite erinnerte ganz und gar an die Art und Weise, wie seinerzeit in Deutschland, als Fürst Bismarck das Tabakmonopol vorschlug, staatssozialistische Professoren dieses Projekt als „Patrimonium der Enterbten“ feierten. Um der konservativen Agitation die Spitze abzubrechen, ging die liberale Partei ihrerseits auf den Gedanken der Alterspensionen ein, und man versprach, dasselbe leisten zu können, was Chamberlain und seine Leute bei Einführung von Schutzzöllen verheißen hatten, auch ohne daß Zölle auf Lebensmittel gelegt würden. Je mehr der Einfluß der Arbeiterschaft auf die Wahlen wuchs, desto fester gestaltete sich das Projekt der Altersversorgung in den Köpfen der liberalen Führer, und als dann die Wahlen eine große liberale Mehrheit ergeben hatten, ging die neue Regierung mit Eifer daran, ihr im Wahlkampf gegebenes Versprechen einzulösen.

Bei den Vorarbeiten überzeugte man sich, daß die ursprünglich angeregte Forderung, wonach überhaupt jeder Mensch in England, der über 65 Jahre alt, eine Pension von 5 Sh. wöchentlich erhalten solle, gleichgiltig in welchen Verhältnissen er sich befinde, und zwar ohne jeden persönlichen Beitrag seinerseits, sodaß der Staat alles zu tragen hätte, aus finanziellen Gründen undurchführbar wäre. Die Ausführung dieses Planes hätte die englische Staatskasse mit der Kleinigkeit von mindestens 600 Millionen Mark jährlich belastet, und das kann sich auch das reiche England nicht leisten. In der Thronrede vom 29. Januar d. J. wurde offiziell die Einbringung des Alterspensionsgesetzes angekündigt. Am 7. Mai brachte dann der Nachfolger des verstorbenen Campbell Bannerman, Asquith, zugleich mit dem Budget die Alterspensionsvorlage ein. Die Zeit war besonders günstig, da der Premierminister mit einem stattlichen Ueberschuß für das abgelaufene Rechnungsjahr paradieren konnte. In dem Entwurf war man dabei geblieben, daß jede Beitragsleistung der späteren Staatspensionäre fortfällt, der Staat also alles zu bezahlen hat. Hierin liegt eine ganz erhebliche Abweichung von dem deutschen Prinzip. Man wollte angeblich in England die Schaffung eines Beamtenheeres vermeiden, das zur Durchführung einer Versicherung nach deutschem Muster notwendig gewesen wäre. Abgekommen war man in dem Entwurf von dem Gedanken, einen jeden englischen Staatsbürger zum Staatspensionär zu machen. Asquith hob hervor, daß ein brauchbarer Entwurf zur Grundlage die Unterscheidung bezüglich des Alters, der Bedürftigkeit, des Standes und der Würdigkeit haben müsse.

Die Regierungsvorlage enthielt folgende grundlegende Bestimmungen: Ein Recht auf die Rente erhält man mit dem vollendeten 70. Lebensjahre. Rentenempfänger sind aber nur die Männer, deren Jahreseinkommen 520 Mark nicht übersteigt; bei Ehepaaren ist die Einkommensgrenze auf 780 Mark festgesetzt. Ein siebzigjähriger Mann erhält eine Rente von 5 Mark pro Woche; hat seine Ehefrau ebenfalls das 70. Jahr erreicht, so erhalten beide zusammen eine Rente von 7,50 Mark. Von der Rente ausgeschlossen sind Irrsinnige, Verbrecher und Leute, die öffentliche Armenunterstützung empfangen. In die Verwaltung teilen sich Gemeinde und Staat. In jeder Grafschaft und selbstständigen Stadtgemeinde setzt die Selbstverwaltungsbehörde eine Kommission ein, und der Staat ernennt einen Beamten. Diese beiden haben zu entscheiden, ob in dem einzelnen Falle die Rente bewilligt werden soll. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten entscheidet das Local Government Board. Die Zahlung geschieht durch das Postamt. Der Premierminister rechnete aus, daß die Zahl der Pensionäre rund 500,000 nicht übersteigen und die Kosten im Durchschnitt nicht höher als sechs Millionen Lstrl. sein würden. Da der Entwurf nicht vor dem Januar 1909 in Kraft träte, würden die Kosten für das laufende Finanzjahr nur 1,200,000 Lstrl. ausmachen.

Das englische Unterhaus hat im Laufe seiner Beratungen über die Vorlage alle Anträge abgelehnt, die eine Beitragsleistung der späteren Pensionäre nach deutschem Muster verlangten. Das Grundprinzip des Entwurfs ist unverändert geblieben. Man hat aber an Stelle der gleichmäßigen Staatsrenten von 5 Schilling für die Woche eine Staffelung der Altersrenten beschlossen. Die Rente von 5 Schilling wöchentlich soll nur dann aufrecht erhalten werden, wenn das jährliche Einkommen des Pensionärs unter 21 Pfund (420 Mark) beträgt, sie soll bei einem Einkommen von weniger als 23 Pfund (460 Mark) auf 4 Schilling, bei einem solchen unter 25 Pfund (500 Mark) auf 3 Schilling, bei einem Jahreseinkommen unter 28 Pfund (560 Mark) auf zwei Schilling sinken, und sie soll endlich nur einen Schilling wöchentlich betragen, wenn der Pensionär über ein selbstständiges Jahreseinkommen von 31 Pfund (620 Mark) verfügt. Des weiteren ist der Bezug der Altersrente davon abhängig gemacht, daß der Pensionär die letzten zwanzig Jahre hindurch britischer Untertan gewesen ist, und während dieser Zeit in dem Vereinigten Königreiche selbst gewohnt hat, und als Hinderungsgründe für den Empfang der Altersrente ist neben der Bestrafung wegen eines Verbrechens auch die gewohnheitsmäßige Arbeitsscheu im Gesetz festgelegt. An der endgiltigen Zustimmung des Oberhauses ist nicht zu zweifeln.

* * *

Wir haben für diesen informatorischen Artikel absichtlich die uns umsympathische „Freisinnige Zeitung“ als Quelle benutzt, weil ihre Darstellung gleich in zweifacher Weise orientiert. Sie läßt sowohl die überragenden Vorteile des neuen englischen Altersversicherungsgesetzes vor dem deutschen, als auch die Fortschritte des Sozialismus in England erkennen, kennzeichnet aber auch treffend die Arbeiterfeindlichkeit des deutschen Freisinns. Die hämische Behandlung des neuen Gesetzes durch die „Freisinnige Zeitung“ zeigt deutlich, welches Recht diese Leute haben, uns die Abstimmung über das deutsche Invaliden-Versicherungsgesetz zum Vorwurf zu machen. Die Bezeichnung „Sozialismus“ soll das Werk, für das auch die Arbeiterpartei gestimmt hat, in den Augen der Freisinnigen nur herabsetzen.

Die internationale Sozialistenzusammenkunft in Schaffhausen.

Schaffhausen, 2. August.

Die von der Landesorganisation der deutschen und österreichischen Sozialisten in der Schweiz veranstaltete internationale Zusammenkunft nahm einen in jeder Beziehung prächtigen Verlauf. Ein herrlicher Augustsonntag lockte die Menschen hinaus in die freie Natur und so kamen denn auch schon in den ersten Vormittagsstunden mit den Eisenbahnzügen aus allen Nachbarländern die Genossen und Genossinnen in Scharen und mit zahlreichen Fahnen, hauptsächlich aus der Schweiz, um an der Kundgebung teilzunehmen. Zum Teil ist die Stadt zur Begrüßung der zahlreichen Gäste festlich beflaggt und dekoriert, was einen festlichen und freundlichen Eindruck macht.

Mittags 1½ Uhr fand der Festzug statt, an dem sich zirka 3000 Personen beteiligten. In den Straßen der Stadt, die der Zug passierte, staute sich eine große, nach Tausenden zählende Menschenmenge, die ein imposantes lebendes Spalier bildete.

Auf dem Festplatze schwoll die Teilnehmerzahl auf zirka 7000 an, die in der Tat eine gewaltige Demonstration gegen die kapitalistische Ordnung und für den Sozialismus bedeutete.

Die Versammlung eröffnete mit kräftigen Worten der Präsident des Landesausschusses, Genosse Dr. Adler in Zürich. Er bezeichnete als den Doppelzweck dieser internationalen Sozialistenzusammenkunft: eine Demonstration für die internationale Solidarität des Proletariats und sodann gegen die frivolen Kriegshetzereien der herrschenden Klassen, denen das Proletariat seine Friedensliebe und die Völkerverbrüderung entgegensetzt. Unter dem lebhaften Beifall der Massenversammlung schloß er sein Eröffnungswort mit der Versicherung, daß das Proletariat so lange kämpfen wird, bis auf den Trümmern der Bourgeoisie die rote Fahne des Sozialismus aufgepflanzt ist.

Namens der Schaffhauser Sozialdemokratie begrüßte die Versammlung Genosse Stadtrat Schlatter, der dafür dankte, daß Schaffhausen als der Ort für die Zusammenkunft gewählt wurde und der sich von der Riesenkundgebung auch eine Förderung der Schaffhauser Arbeiterbewegung verspricht.

Als erster Referent nahm Genosse Reichstagsabgeordneter Ledebour-Berlin das Wort, der die Versammlung als eine Kundgebung des internationalen Proletariats feierte. Sodann wies er auf die steigende Angst der Bourgeoisie vor der wachsenden Macht des klassenbewußten Proletariats hin. Sodann trat er in eine Besprechung der frivolen Kriegshetzereien ein, die von der interessierten Bourgeoisie, den Panzerplatten-Patrioten und anderen Kreisen systematisch betrieben werden und zwar in erster Linie in Deutschland. Die deutsche Sozialdemokratie ist es denn auch, die an der Spitze des Kampfes gegen den Militarismus steht. Er geißelte die Friedenskomödien und verschiedene Erscheinungen im politischen Leben Deutschlands, das jetzt zur Abwechselung die Zukunft Deutschlands in die Luft verlegt, durch den Erfolg Zeppelins dazu verführt, während gewisse Beobachtungen im Eulenburg-Prozeß es als nicht unmöglich erscheinen lassen, daß die Zukunft Deutschlands auch noch einmal in der vierten Dimension gesucht wird. In Wirklichkeit beruht Deutschlands Zukunft auf seinem schaffenden und vorwärts strebenden Proletariat, das sich im Zeichen des Sozialismus sammelt.

Die italienische Begrüßungsrede des römischen Genossen Lerda, der auf einer zweiten Tribüne speziell zu seinen Landsleuten sprach, übersetzte Genosse Greulich. Er versicherte die Versammlung der steten Solidarität des italienischen Proletariats im Kampfe des Proletariats aller Länder, bis die Herrschaft des Menschen über den Menschen beseitigt ist.

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau Montag, den 10. August Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Zeppelins große Fernfahrt.

In den Abendstunden am Montag hatte sich trotz strengsten Geheimhaltens die Nachricht verbreitet, daß Graf Zeppelin am Dienstag Morgen eine große Probefahrt unternehme und diese Probefahrt, sofern sie glücke, zur 24stündigen Mainzfahrt ausdehnen werde. Der See lag früh in Dunkelheit, als bereits ein Leben und Treiben sich bemerkbar machte. Motorboote und Segler umkreisten die „Württemberg“, die schon um 4 Uhr unter vollem Dampf stand. Auch am See wurde es von Viertelstunde zu Viertelstunde lebendiger und bewegter. Und doch wußte niemand, ob er die Nachtruhe vergeblich geopfert hatte. Als endlich der Morgen graute, wurde es auch in der Halle, die bis gegen ½6 Uhr in Totenstille dagelegen hatte, lebendig. Das Schleppfloß, das den Ballon trug, glitt plötzlich gegen 6¾ Uhr in den See hinaus. Eine leichte Nordbrise unterstützte das Vorhaben. Man sah in luftiger Höhe auf dem Ballonschacht den jungen Grafen Zeppelin, der mit schwingender Mütze die Grüße erwiderte.

In der vorderen Gondel saßen außer dem Grafen Zeppelin der Reichskommissar Baron Bassus, Oberingenieur Dürr, zwei Unterkapitäne und drei Monteure; in der mittleren Gondel der Neffe des Grafen, in der hinteren Gondel Ingenieur Stahl und zwei Monteure, insgesamt 11 Personen.

Mehr und mehr rücken die Boote an das Luftschiff heran. Dann erhebt sich das Schiff majestätisch. Propeller und Motore arbeiten mit seltener Präzision und Ruhe, so daß der majestätisch ruhige Flug des Luftschiffes bei den Zuschauern das Gefühl der Bewunderung erweckte. Der Ballon drehte sich zunächst südwestwärts, stieg dann abermals in die Höhe, um dann mit kühnem Schwunge nach etwa sieben Kilometern die Richtung nach Konstanz einzuschlagen. Nach und nach entschwand der Ballon den Blicken der Zuschauer in nebliger Ferne.

Ueber den weiteren Verlauf der Fahrt liegen noch folgende Meldungen vor:

Radolfzell, 4. Aug. Zeppelin flog um 7,20 Uhr über Radolfzell. Die Richtung ging gegen Stein am Rhein. In der Gondel sah man vier Personen. Die Flughöhe betrug etwa 250 Meter.

Basel, 4. August. Zeppelin hat um ½10 Uhr Basel passiert. Von Osten kommend, umkreiste er im großen Bogen den Münster; dann flog er nördlich. Sichtbar war er in Basel sieben Minuten. Die Höhe über der Stadt betrug etwa 150 Meter.

Straßburg, 4. August. Um ¾12 Uhr wurde die Ankunft des Grafen Zeppelin durch Salutschüsse angekündigt. Kurz nach 12 Uhr erneute Salutschüsse. Das Schiff ging in unmittelbarer Nähe von Straßburg, steigt auf und nieder, als wollte es hinabhören, was die Straßburger zu seiner Ankunft sagen. Um 12 Uhr 10 Minuten erhebt die Münsterglocke den tönenden Klang, der sonst bei Sturm vernommen wird. Jubel und Beifall schallt auf den Straßen. Mit Eilzugsgeschwindigkeit fährt der Ballon über das Haus der „Straßburger Bürgerzeitung.“ Man sieht die Schrauben in greifbarer Nähe, hört die Motore und Propeller surren. Die Personen grüßen herab und werfen Postkarten herunter. Vom Münster herab erklingen die Klänge der Husarenkapelle. Das Schiff hat Straßburg im Fluge gestreift. Es war ein Augenblick von überwältigendem Zauber.

Die wichtigste bis jetzt vorliegende Meldung besagt, daß Zeppelins Ballon gestern gegen 3½ Uhr südlich von Mainz gesichtet worden ist.

Mannheim, 4. August, 3 Uhr Nachmittags. In Mannheim wurde das Luftschiff um 2 Uhr 20 Minuten als eine ganze kleine schwarze Linie sichtbar. Es näherte sich sehr rasch und passierte die Mannheimer Rheinbrücke um 2 Uhr 43 Minuten. Zu beiden Seiten des Rheins hatten sich viele Tausende von Menschen angesammelt. Als das Luftschiff sichtbar wurde, wurden Böllerschüsse abgefeuert, als es über die Stadt fuhr, begrüßten die Menschen es mit stürmischen Hurrarufen. Die im Rhein liegenden Schiffe ließen die Dampfsirenen pfeifen, in den industriellen Etablissements am Rhein erklangen die Fabriksignale: es war ein ohrenbetäubendes Geräusch den ganzen Rhein entlang. Das Luftschiff fuhr mit majestätischer Ruhe in der Höhe von ungefähr 250 Meter über die Stadt hinweg.

Graf Zeppelin ließ eine Karte an die Redaktion der „Neuen Badischen Landeszeitung“ herabwerfen, die folgenden Inhalt hatte:

Von der Höhe über Mannheim:
Fahrt sehr gut und ruhig. Richtung Mainz.
Graf Zeppelin.

Oppenheim am Rhein, 4. August. Graf Zeppelin ging gegen 6 Uhr Abends wegen Gasverlustes mitten auf dem Rhein, zirka eine halbe Stunde von hier, nieder. Es wurde inzwischen Gas aus Groß-Gerau bezogen. Alsdann wurde die Fahrt noch während der Nacht fortgesetzt. Das Luftschiff hat keine Beschädigung erlitten.

Mainz, 4. August. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte trotz der drückenden Hitze auf den Brücken und Dächern der Häuser Aufstellung genommen, um das Zeppelinsche Luftschiff zu beobachten.

Mainz, 4. August. Graf Zeppelins Luftschiff passierte 11 Uhr Abends Mainz, landete unterhalb der Straßenbrücke und trat in der Richtung rheinaufwärts die Heimreise an.

Genosse Buchinger aus Budapest schilderte die bekannte Schandwirtschaft der Oligarchie in Ungarn und appellierte an die Solidarität des Proletariats aller Länder für den im Herbst zum Austrag kommenden Wahlrechtskampf.

Genosse Grimm-Basel verglich das gestrige Nationalfest der schweizerischen Bourgeoisie vom 1. August mit dem heutigen internationalen Fest des Proletariats, brandmarkte die Schmach der Auslieferung Wassiliews an Rußland und betonte schließlich die Solidarität der schweizerischen Sozialdemokratie mit dem klassenbewußten Proletariat aller Länder.

Genosse Pernerstorfer-Wien gab eine fesselnde Darstellung der Kämpfe und Erfolge der österreichischen Sozialdemokratie und zeigte in begeisternden Worten das neue Land der Zukunft, über dem die Sonne der Freiheit und Gleichheit aufgehen wird.

Nach fast dreistündiger Dauer schloß Genosse Dr. Adler die Versammlung, die eine eindrucksvolle Kundgebung internationaler Völkerverbrüderung war, mit einem begeisterten dreifachen Hoch auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie.

Die Friedenskundgebung der Breslauer Arbeiter findet am kommenden Sonntag Vormittags 11 Uhr statt. Redner ist Genosse Eduard Bernstein.

Partei-Angelegenheiten.

In die Redaktion der Frankfurter „Volksstimme" treten am 1. Oktober die Genossen Wendel-Leipzig und Wittrisch-Offenbach a. M. ein. Genosse Staufer tritt dann aus, um wieder an die „Tagespost" in Nürnberg zu gehen.

Arbeiterbewegung.

Generalaussperrung wegen des Nieter-Konflikts auf dem Vulkan. Die Hamburger Schiffswerften im Verband deutscher Eisen-Industrieller beschlossen, am 12. August eine allgemeine Einschränkung des Betriebes eintreten zu lassen, falls nicht die Nieter des Vulkan bis zum 7. August Mittags die von der Direktion des Vulkan mit ihrem Arbeiterausschusse und der Kommission der Nieter vereinbarten Vorschläge angenommen haben. Auch die Vereinigung der Eisen-Industriellen Stettins hat beschlossen, am Sonnabend, den 8. August, eine Betriebseinschränkung eintreten zu lassen, von der zunächst 60 v. H. ihrer Arbeiterschaft betroffen werden. Später soll eventuell eine Gesamtaussperrung in allen Betrieben, die zum Verband der Eisen-Industriellen gehören, erfolgen.

Die Arbeiter haben schon wiederholt die Hand zum Frieden geboten und neuerdings Verhandlungen angeregt.

Maurerstreik. In dem von Willibald Hofmann ausgeführten Neubau des städtischen Krankenhauses in Leipzig-Reudnitz stellten 80 teils polnische Arbeiter die Arbeit ein, weil sie Akkordarbeiten verrichten sollten, bei denen sie weniger als 36 Pfg. pro Stunde, den jetzigen Lohn, verdienen.

Zigarrenarbeiterstreik. Die Arbeiter der Zigarrenfabrik von Klavenhusen in Oberrohde-Cassel haben Lohnforderungen gestellt, die von der Firma mit der Bezeichnung „unverschämt" abgelehnt wurden; außerdem wurde sämtlichen Arbeitern gekündigt. Darauf beschlossen die Arbeiter, sofort die Arbeit niederzulegen.

Zum Generalstreik in Paris. Der offiziöse Telegraph meldet aus Paris, 8. August: Trotz der von dem Allgemeinen Arbeiterverbande ausgegebenen Streikparole wurde heute früh die Arbeit in gewohnter Weise wieder aufgenommen. Auch die Erdarbeiter und Maurer arbeiten, obgleich es kleinen Gruppen von Ausständigen hier und da gelingt, Arbeitswillige von der Arbeit abzuhalten. Polizeibeamte beobachten die Ausständigen und sind bereit, für den Fall, daß diese den Arbeitenden gegenüber Gewalt anwenden, einzugreifen.

Die zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffenen Maßregeln sind die nämlichen, wie sie bei Gelegenheit der Maifeier zur Anwendung gelangten. Die Ruhe ist nirgends gestört. Auch in Villeneuve ist alles ruhig. Die Fraktion der geeinigten Sozialisten ist bemüht, die sofortige Einberufung des Parlaments durchzusetzen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. August.

Geschichtskalender.

6. August.

1789 Der Nationalökonom Friedrich List in Reutlingen *.
1809 Der englische Dichter Alfred Tennyson * (Enoch Arden).
1907 Casablanca bombardiert.

Streik der Breslauer Tischler.

„Warum haben sich die Einigungsverhandlungen zerschlagen?" Mit dieser Tagesordnung beschäftigte sich am Dienstag im Gewerkschaftshause eine zahlreich besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes.

Kollege Zumdick verbreitete sich in ausführlicher Weise über die gegenwärtige Situation. Wie bekannt, hatte die Vereinigung beantragt, daß der Mindestlohn für vollkräftige Gesellen 40 Pf. betragen soll, und daß sämtliche Lohn- und Akkordsätze nach Inkrafttreten des Vertrages sich um 5 Prozent und vom Januar 1910 um weitere 2½ Prozent erhöhen sollten. Als es zur Ratifikation des Vertrages kommen sollte, erklärten die Arbeitgeber, daß die Lohnzulage so zu verstehen sei, daß sich die Akkordvorschüsse laut Vertrag von 1904 um 5 Prozent also von 42½ auf 45 Pfennige erhöhen. Demnach würden die Kollegen, die bereits 45 Pfennige und mehr Lohn beziehen, von einer Lohnverbesserung ausgeschlossen sein. Die Vertreter des Holzarbeiterverbandes konnten sich mit dieser Abänderung nicht einverstanden erklären, denn sie konnten es nicht verantworten, daß ein Teil der Kollegen leer ausgehen soll. Der Vertrag wurde aus diesem Grunde nicht unterschrieben und die weiteren Verhandlungen abgebrochen. Die Ortsverwaltung hat von dem Ergebnis der Unterhandlung dem Zentralvorstand in Stuttgart Mitteilung gemacht, und das Gleiche tat auch die Vereinigung an den Vorstand des Schutzverbandes. Während die Ortsverwaltung die Situation klar und richtig dem Vorstande unterbreitete, teilte die Vereinigung dem Schutzverband mit, daß die Gesellen eine Lohnforderung stellen, was durchaus der Wahrheit nicht entsprach. Die Ortsverwaltung hat, um den letzten Versuch zum Frieden zu machen, den Vertrag zur Unterschrift zugestellt. Darauf hat die Vereinigung einen abgeänderten Vertragsentwurf der Ortsverwaltung übermittelt, in welchem zwar die prozentuale Lohnerhöhung der Akkordvorschüsse auch auf die jetzt bestehenden Löhne, also auch auf solche, die höher sind, als 45 Pf., bewilligt wird, der Entwurf enthält aber andere Verschlechterungen, diese betreffen die Ueberstunden, Montagen, die Weglassung des Passus, daß Maßregelungen nicht vorkommen dürfen, ferner die Weglassung der Bestimmung, daß bei Einigungsverhandlungen nach Ausbruch von Differenzen die Lokalvorstände der Organisationen zugezogen werden sollen usw. Die Vereinigung hat ein Ultimatum bis Mittwoch, den 5. d. M. gestellt.

Die Stimmung der Versammlung war sofort auf Ablehnung des Vertrages und Proklamation des Streiks gerichtet. Niemand trat für Annahme des Unternehmervertrags ein. Es erfolgte geheime Abstimmung bei der Zweidrittel-Mehrheit zu entscheiden hat. — Es erklärten sich 503 Kollegen für und 81 gegen den Vertrag. Damit war der Ausstand proklamiert. Zumdick gab die nötigen Anweisungen und Verhaltungsvorschriften.

Aus dem Bureau des Holzarbeiter-Verbandes wird uns noch mitgeteilt, daß heute Abend 8 Uhr eine Sitzung der Werkstatt-Delegierten und Vertrauensmänner im Gewerkschaftshause stattfindet, wozu vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig ist.

* **Das Tummeln der Kinder auf städtischen Spielplätzen.** Der „General-Anzeiger" gewährt folgendem Eingesandt über die „Zustände auf dem Rhebigerplatze" Aufnahme:

„Der am Rhebigerplatz angelegte Rasenplatz, umgeben von Ziersträuchern und Bäumen, war bisher eine Zierde dieser Gegend und eine Freude der Anwohner. Entfernt von dem lärmenden Verkehr der Großstadt konnten hier die Bewohner die schönen Sommernachmittage und Abende in Ruhe und Frieden auf ihren blumengeschmückten Balkons verbringen. Ihre Augen weideten sich an dem frischen Grün des Rasenteppichs, der Bäume und Sträucher, sowie an dem herrlichen Fernblick. Doch das war einmal! Heute ist es vorbei mit dieser Herrlichkeit. Die Bewohner sind jetzt außerstande, ihre Balkons zu benützen; ja sie sind gezwungen, am Tage Türen und Fenster zu schließen und sich in ihre Hinterzimmer — falls sie solche haben — zurückzuziehen, um halbwegs Ruhe zu finden. Woraus resultiert dieser so beklagenswerte Umschwung? Die Promenadenverwaltung hat diesen Platz, der wohl auch ein Schmuckplatz sein sollte, seit einigen Wochen den Kindern als Tummelplatz eingeräumt. Da strömen jetzt täglich Scharen von Kindern aus allen Windrichtungen, selbst von den entlegensten Straßen auf diesen Platz, nicht etwa, um hier zu spielen, nein, um hier allerhand Unfug zu treiben. Schreiber dieser Zeilen zählte an einem Nachmittage über 200 Kinder auf diesem Platze, der etwa 2 Ar groß ist. Daß der Rasen vollständig verwüstet, die Bäume und Sträucher arg beschädigt werden, liegt auf der Hand. Der Platz wird natürlich auch bedeutend verunreinigt, wobei das Wegwerfen von Papier noch das Geringste ist. Dieser Zustand wird auf die Dauer unerträglich. Warum weist man den Kindern nicht die neben dem Rhebigerplatz gelegene, weit größere Rasenfläche, die unbenutzt liegt, als Spiel- beziehungsweise Tummelplatz an? Da könnten sie schreien und lärmen, soviel sie Lust haben, ohne die Ruhe der Anwohner zu stören. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß diesem Zustande ein Ende gemacht wird."

Zu diesem Eingesandt eines alten Griesgrams wird uns geschrieben:

„Es handelt sich bei den obenerwähnten Kindern natürlich um die Sprößlinge armer Familien, die während der Ferien nicht nach Salzbrunn, Warmbrunn und Schreiberhau ziehen können, um sich dort auszutoben, es handelt sich um die Kinder, denen der Hauswirt das Stehen und Spielen auf Treppen, Fluren und Höfen durch protzige Plakate untersagt und die also, wenn sie während der Ferien aus den engen, dumpfen Wohnungen herauswollen, nur die Wahl haben zwischen den verkehrsreichen Straßen und diesen von der Stadtverwaltung lobenswerter Weise zur Verfügung gestellten Rasenplätzen. Sie verweisen die Kinder auf die von Grün bedeckten Bauschuttplätze neben der Spielwiese. Diese Plätze sind Privateigentum, sie liegen voller Glasscherben, Emaillestücken, Ziegeln und spitzen Steinen, vor denen sich die barfüßigen Kinder, zumal die kleinen, gar nicht schützen können. Auf diese unsauberen, holperigen Schutthalden würden Sie Ihre Kinder auch nicht schicken wollen, wenn diese barfuß gehen müßten. Uebrigens kann solch eine kinderfeindliche Epistel eine Mutter auch gar nicht geschrieben haben, das muß ein verärgertes ältliches Fräulein oder ein griesgrämiger Hagestolz gewesen sein, der sich von dem Jubel da unten auf dem grünen Teppich so gar nicht anstecken läßt. Ich für meinen Teil freue mich, wenn früh ein blauer Himmel den „Auszug der Kinder" auf die Spielwiese begünstigt, wenn das Kollern und Wildern und das hundertstimmige Kindergezwitscher beginnt. Gern rufe ich in der Mittagstunde meinen Mann zum Fenster, um ihm das buntbewegte Bild in seinen rasch wechselnden Szenen zu zeigen, bis ein kurzer Regenbusch dazwischenfährt und die wilde Jagd ins schützende Dach beginnt. Große Kinder, die Kleinen mühsam fortschleppend, zahllose Kinderwagen, Mütter, die ihre Sprößlinge suchen, alles wirbelt pfeilschnell vom Platze herunter, um sich beim ersten Sonnenstrahl wieder einzufinden. Gewiß gibt es auch einige größere Rangen dabei, die einmal einen Unfug verüben. Soll man deshalb all den anderen den Tummelplatz nehmen? Gibt's solche Bengel in Ihren Kreisen nicht auch? Der Schaden, der etwa angerichtet wird, ist von Ihnen ganz unerlaubt übertrieben. Die Wiese soll eben kein Schmuckplatz sein und wenn sie abgetrabt ist, dann wird ihr wieder eine Zeit zur Erholung gegeben, wie das die städtische Promenaden-Verwaltung seit längerer Zeit fürsorglich getan hat. Gegen das Ueberlaufen der benachbarten Rabatten schützt der jetzt angebrachte Drahtzaun und was die Sträucher und Bäume anlangt — ich habe sie mir extra noch einmal angesehen — so sind sie durchaus nicht verwüstet, sondern sehr gut imstande. Daß hie und da von Bubenhänden einmal ein Zweig abgebrochen wird, kommt leider überall einmal vor, auch im Südpark und an Orten ohne Kinderspielplätze. Sie würden dieses ganze Lamento auch nicht anstimmen, wenn der besagte Platz nicht mit Rasen bedeckt wäre, sondern ein einfacher Sandspielplatz wäre, nur das Grün ist Ihnen für die Kinder anscheinend zu schade. Hoffentlich tragen aber meine Zeilen dazu bei, daß die Promenaden-Verwaltung den Platz den Kindern erhält. Die Empfindlichen, welche dabei keine Ruhe finden, mögen nur getrost an den Kaiser Wilhelmplatz ziehen, in den Arbeitervierteln bei uns da wachsen eben die zukünftigen Vaterlandsverteidiger in größerer Zahl heran. Vielleicht hat der „General-Anzeiger" die Güte, dem Einsender diese meine Meinung freundlichst mitzuteilen.

Auch eine Anwohnerin des Rhebigerplatzes."

So sind unsere nervösen Mitbürger, im Auslande ergötzen sie sich an diesen Bildern unverfälschten Volkslebens und hier möchten sie das Volk, selbst das kleine schon, möglichst weit aus den Augen haben. Und der „General-Anzeiger", der dieses Treiben begünstigt, der wird vom Volke gelesen . . .

* **Fortbildungsschulen und Handwerk.** Der preußische Handelsminister hat an die Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem er sagt, daß zu seiner Kenntnis Fälle gelangt sind, wonach Gewerbetreibende gerichtlich bestraft wurden, weil sie einen Lehrling vom Besuch der Fortbildungsschulen zurückgehalten haben, obwohl sie dazu durch „dringende Gründe" veranlaßt waren. Der Minister verfügt deshalb, daß in Fällen, wo trotz Ablehnung eines Befreiungsgesuches die Schule versäumt worden ist, vor Erstattung einer Strafanzeige festzustellen sein wird, ob nicht besondere Umstände eine mildere Beurteilung rechtfertigen.

Der Minister des „Geistes", Herr v. Holle, wird gegen diesen Erlaß seines Kollegen vom Handelsfach nichts einzuwenden haben. Erst das Geschäft, dann die Weiterbildung.

Mainz, 5. August. (H. T.-B.) Das Eintreffen des Ballons wurde mit Böllerschüssen begrüßt. Die große Menschenmenge hatte sich zum Teil schon verzogen, weil man das Eintreffen des Ballons nicht mehr erwartete. Der Ballon wurde mit stürmischen Rufen begrüßt. Wie verlautet, soll am Ballon gar nichts passiert sein, sondern Graf Zeppelin sei nur gelandet, um zu beweisen, daß er später glatt weiter fahren könne.

Mannheim, 5. August. (H. T.-B.) Um 1 Uhr 20 Min. hat das Zeppelinsche Luftschiff auf dem Rückwege nach Konstanz Mannheim passiert. Die beiden Signallichter und die Motoren waren auf einige Entfernung bereits zu bemerken. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich in den Straßen besonders in der Rheingegend angesammelt und brachte Hurrarufe aus.

Friedrichshafen, 5. August. (H. T.-B.) Nach hier eingelaufenen Privatmeldungen ist Graf Zeppelin ab Worms nur mit Benutzung der hinteren Propeller gefahren, so daß angenommen wird, daß der Defekt, der zur Landung zwang, an den beiden vorderen Propellern erfolgte. Absolut sicher ist dieser Schluß jedoch nicht, weil die Propeller auch abwechselungsweise benutzt werden können.

Worms, 5. August. (H. T.-B.) Graf Zeppelin hat heute Nacht 1 Uhr mit kolossaler Geschwindigkeit die Stadt passiert.

Stuttgart, 5. August. (H. T.-B.) Das Luftschiff des Grafen Zeppelin ist heute früh 6 Uhr bei dem auf einer Höhe von 200 Metern außerhalb der Stadt befindlichen Bismarckturm eingetroffen. Bald darauf sah das Luftschiff in einer Höhe von 100 Metern über die Stadt hinweg. Trotz der frühen Morgenstunden hatte sich eine große Menschenmenge in den Straßen angesammelt, die das Luftschiff mit Hurrarufen begrüßten. Ueber eine Stunde war das Luftschiff über der Stadt sichtbar, dann nahm es südliche Richtung über Hohenheim zu.

Breslauer Sommer-Theater.

„Die Brieftasche".

Komödie in 1 Akt von Oktave Mirbeau.

Eigentlich handelt es sich hier um zwei nicht zu einander gehörige Szenen und nicht um einen geschlossenen Akt. Die Begründung ist aber schließlich nicht zur Sache. Das Ganze ist eine kleine kompromierte Satire auf die Pariser Polizei. Eigentlich nicht nur eine Satire, sondern zugleich auch ein wirkungsvolles, nächtliches Sittenbild aus Paris. Daß ganz besonders dort jeder verheiratete Mann aus der „Gesellschaft" eine Geliebte haben muß, wissen wir aus allen französischen Schwänken; warum nicht auch ein Pariser Polizei-Kommissar. Also der Herr Polizei-Kommissar hat auch eine Geliebte, läßt diese aber aus einer romantischen Schrulle, — oder weil er so besser vor den Nachstellungen seiner Frau geschützt ist — nächtlich von seinen Schutzleuten aufgreifen und zur Vernehmung in sein Bureau schleppen. Das ist die eine Szene. Die andere dreht sich um einen Bettler, der das Schäferstündchen des Kommissars stört, weil er eine mit 10 000 Franks gespickte Brieftasche — die er gefunden hat — abgeben will. Der sich zwischen dem Beamten und dem Bettler entspinnende Dialog ist die eigentliche Satire. Zwar etwas grob gezeichnet, weht aus der Zwiesprache doch so viel echter skrupelloser Polizeibureaukratismus, daß man verständnisinnig lächeln kann. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern endet damit, daß der Kommissar zwar die gute Tat des Bettlers anerkennt, sie aber unverblümt als eine Dummheit bezeichnet, die sich andere Leute nicht hätten zu schulden kommen lassen. Aber der pflichteifrige Beamte muß noch ein übriges tun: Er läßt den Bettler, der, wie die Vernehmung ergab, keine feste Stellung und keine Wohnung hatte, einsperren. Als die bis dahin unbeteiligte Geliebte nun aber dem Galan ihre heftigste Entrüstung ins Gesicht schreit, da läßt der gemütvolle Polizeikommissar auch diese „Person" abführen. Das ist in kurzen Zügen der drastische Inhalt der beiden Szenen, die Satire ist für jeden leicht erkennbar.

Das zweite Stück des Abends war ebenfalls ein französischer Schwank:

* * *

„Drahtlose Telegraphie".

Schwank in 3 Akten von Lastoc und Revelles.

Hierüber ist recht wenig zu sagen. Es ist eine mit vielem Humor einsetzende französische Banalität, über die man herzlich lachen kann. Gegen Ende des Stückes flaut der Humor ab und auch das Interesse des Publikums läßt nach, weil der Mißverständnisse, Heimlichkeiten, falscher Verwandten usw. gar so viele werden. Bei dem wüsten Durcheinander verliert man den eigentlichen Faden der Handlung. Der Verlust ist allerdings nicht erheblich dabei, denn die französischen Verfasser haben es eben nur auf die Lachmuskeln der Zuhörer abgesehen, die in Bewegung zu erhalten, ist ihnen durchaus gelungen. — Ueber das Zusammenspiel des Ensembles können wir uns auch diesmal nur lobend aussprechen, das kleine Künstlervölkchen in der Gartenstraße hat unter der Leitung des Herrn Landa Vorzügliches.

S.

Aus aller Welt.

Ueberfall in einem Mädchenpensionat. Die Vorsteherin eines Mädchenpensionats in Autony, einem malerischen Vorstädtchen von Paris, ist in der Nacht zum Montag in grauenhafter Weise ermordet worden. Zwei andere Damen des Instituts wurden schwer verletzt. Die Mörder wurden von dem eigenen Neffen der Ermordeten geführt. Die Verbrecher befinden sich bereits in den Händen der Justiz und haben auch ihre Tat eingestanden. Das Pensionat Larrieu, in dem sich die Tragödie abspielte, ist eine ehemals kongregranistische Institution. Nach dem Trennungsgesetz wurde es von Frau Jeanne Larrieu, einer zweiundsechzigjährigen Dame angekauft, die zuvor dem jetzt säkularisierten Andreasorden als Nonne angehörte. Im ersten Stockwerk des linken Flügels befinden sich die Schlafsäle der Zöglinge, in denen etwa sechzig Mädchen im Alter von neun bis zu siebzehn Jahren schlafen. Am Anfang des Korridors liegt ein mönchisch einfaches, kleines Gemach, das nur mit Tisch, Schreibtisch, zwei Stühlen und zwei Betten ausgestattet ist. Hier schliefen die Vorsteherin und ihre Vertreterin. In diesem Zimmer hat das Drama sich abgespielt. Um Mitternacht erwachte die Vertreterin. Die Uhr des nahen Rathauses verkündete gerade die Stunde. Es schien ihr, als höre sie Schritte vor der Kammertür. Plötzlich öffnete sich die Tür, und sie sah im Scheine der kleinen Nachtlampe drei Schatten, die schweigend ins Zimmer glitten. Die Gesichter waren unter dichten schwarzen Masken verborgen, durch die nur die Augen hervorfunkelten. Einer der Männer trug eine schwere Eisenstange in der Hand. Die alte Dame war unfähig einen Schrei auszustoßen. Sie hörte den Mann mit der Stange ihr zuflüstern: „Wenn Du rufst, töten wir Dich. Sage uns, wo das Geld liegt, dann soll Dir nichts geschehen."

Anstatt zu antworten, versuchte die Frau, die vorgestreckte Faust des Verbrechers zurückzustoßen und ein kurzer Kampf entspann sich. Die beiden anderen verharrten unbeweglich an der Tür. Plötzlich ertönte vom anderen Ende des Zimmers her ein entsetzlicher Schrei. Madame Larrieu war erwacht und hatte die Situation sofort erkannt. Sie sprang auf, griff den Mann bei der Kehle und rief: „Du elender Dieb und Mörder Du!" Weiter kam sie nicht. Der Verbrecher hatte die Eisenstange mit voller Kraft auf den Schädel der Unglücklichen niedersausen lassen. Dann warf er sein Opfer ins Bett zurück. Die Nachtlampe stürzte um und zerbrach. Der Mörder schlug in der Dunkelheit weiter sinnlos mit der Eisenstange auf die im Bett liegende ein. Die Mädchen und ihre Lehrerinnen schliefen indessen friedlich weiter. Erst als, aus Auge und Stirn blutend, die Wäscheaufseherin des Pensionats in den Schlafsaal stürzte und

Der Sozialdemokratische Verein Breslau (Land)-Neumarkt hält am Freitag dieser Woche, Abends 8 Uhr, im Lokal von Hansel, Pöpelwitz, eine wichtige Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: „Der Nürnberger Parteitag." Referent: Genosse Oskar Schütz. Zahlreiches Erscheinen der männlichen und weiblichen Mitglieder erwünscht. Der Vorstand.

*** Die Ausländerfrage.** Nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung" hat der Minister Honsell in der zweiten badischen Kammer auf eine Anregung hin erklärt, daß er Anweisung geben wolle, bei Vergebung von Staatsbauten zunächst einheimische und dann erst ausländische Arbeiter zu berücksichtigen. Die am Ort der Bauausführungen oder in dessen Nähe vorhandenen Arbeiter sind zuerst zu berücksichtigen. Bei sich notwendig machenden Entlassungen soll mit den ausländischen Arbeitern der Anfang gemacht werden.

In Preußen macht man das bekanntlich umgekehrt. So dürfen beim Bau eines Kanals Berlin-Stettin keine einheimischen Arbeiter Aufnahme finden, damit den Agrariern nicht etwa die schlecht bezahlten Arbeitskräfte davonlaufen.

*** Wieder eine Strohfeld-Ehrung.** Wie wir seinerzeit berichteten, hat der Hirsch-Dunckersche Agitationsleiter Max Strohfeld während des Streiks der Metallarbeiter bei der Firma Gubisch in Liegnitz arbeitslose Gewerkvereinler als Arbeitswillige dorthin vermittelt, wobei er ihnen Reisegeld gab und ihnen auch im Hinblick auf etwaige Belästigungen durch Streikende freies Geleit zusicherte. Auch der „Vorwärts" berichtete über jenes Vorkommnis, und zwar unter der Spitzmarke: „Ein Oberhirsch als Streikbrecheragent". Daraufhin strengte Strohfeld gegen den verantwortlichen Redakteur, Genossen Davidsohn, eine Privatbeleidigungsklage an. Vor dem Breslauer Schöffengericht kam er damit aber nicht gut an. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme erachtete das Gericht für voll erwiesen, daß Strohfelds Streikbrecher nach Liegnitz vermittelt hat. Die Bezeichnung als Streikbrecheragent wurde deshalb nicht als eine Beleidigung, sondern nur als die Bezeichnung einer Tatsache erachtet.

Gegen dieses Urteil legte Dr. Strohfeld Berufung ein, über die gestern vor der Strafkammer verhandelt wurde. Rechtsanwalt Wetzmann, dem bisher immer die Aufgabe zufiel, Hirsch-Dunckersche Blößen vor Gericht zuzudecken, führte aus, der „Vorwärts" hätte höchstens schreiben dürfen: „Es wäre besser gewesen, wenn Herr Strohfeld das nicht gemacht hätte". Der Ausdruck Streikbrecheragent sei eine schwere Beleidigung. Man dürfe doch auch einen Halunken nicht Schuft nennen. Er beantrage eventuell den christlichen Arbeitersekretär Lobner gutachtlich darüber zu vernehmen, daß der Ausdruck Streikbrecher und demnach auch Streikbrecheragent eine schwere Beleidigung darstelle. Das Verhalten seines Mandanten sei durchaus loyal gewesen und habe sich in den Grenzen des Erlaubten gehalten.

Rechtsanwalt Bandmann als Verteidiger wies darauf hin, daß es neben dem geschriebenen Gesetz auch noch einen ungeschriebenen Anstands- und Ehrenkodex gibt. „Loyal" sei das Verhalten Strohfelds allerdings insofern gewesen, als es gegen irgendwelche Gesetzesparagraphen nicht verstieß. Jeder Arbeiter aber werde ein solches Tun für eine verwerfliche und äußerst unanständige Handlung ansehen. So stehe es hier nicht, als wenn man einen Halunken einen Schuft nennt, denn das Wort Streikbrecheragent verträgt den Wahrheitsbeweis, und dieser Wahrheitsbeweis sei vollkommen geglückt.

Das Urteil lautete auf zwanzig Mark Geldstrafe. In dem Ausdruck Streikbrecheragent wurde eine formelle Beleidigung erblickt. Das Gericht bescheinigte Herrn Strohfeld obendrein, daß er etwas Unrechtes nicht begangen habe.

*** Wie tariftreu die Arbeitgeber im Baugewerbe sind!** Zu diesem Thema wird uns geschrieben: Den Bau der Kaiserbrücke hat bekanntlich Zimmermeister Engert von Breslau in der Submission erstanden. Es waren eine Anzahl Maurermeister, die sich an der Submission beteiligten, die aber weit höhere Kostenanschläge gemacht hatten, weil sie nämlich hierbei auch ihre Arbeiter mit berücksichtigten, um ihnen den tarifmäßigen Lohn zahlen zu können. Herr Engert hingegen hatte aber einen Kostenanschlag gemacht, ohne anscheinend die Arbeiter in Betracht zu ziehen. So kam es auch, daß die Arbeiten Herrn Engert übertragen wurden. Als nun mit dem Bau begonnen wurde, waren es auch sofort die daran beschäftigten Arbeiter, die unter dem Drucke der Submission zu leiden hatten. Mit 35 Pfg. pro Arbeitsstunde wurden die Arbeiter gelöhnt, obwohl tarifmäßig die Arbeiter 40 Pfg. pro Arbeitsstunde zu fordern haben. Der Tarif ist abgeschlossen worden zwischen dem Arbeitgeber-Verband im Baugewerbe und dem Zentral-Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter. Trotzdem Herr Engert Mitglied des Arbeitgeber-Verbandes ist, somit den Tarifvertrag als rechtsverbindlich für sich anerkannt hat, schert er sich aber an die Abmachungen, die getroffen sind, nicht, sondern zahlt den Arbeitern 5 Pfg. pro Arbeitsstunde weniger. Die Organisation der Bauhilfsarbeiter wandte sich beschwerdeführend an den hiesigen Vorstand des Arbeitgeberbundes. Es trat daraufhin ein Schiedsgericht zusammen, bestehend aus drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern, wozu auch Herr Engert eingeladen wurde. Herr Engert erschien aber nicht selbst, sondern sandte zu dieser Verhandlung seinen Geschäftsführer Herrn Schneider. Das Schiedsgericht konnte keinen anderen Standpunkt vertreten, als den, daß Herr Engert den tarifmäßigen Lohn zu zahlen verpflichtet sei. Herr Schneider gab die Erklärung ab, daß sie sich unter keinen Umständen zwingen lassen, den tarifmäßigen Lohn zu zahlen. Hier müßte eine Ausnahme gemacht werden, denn der Brückenbau wäre kein Neubau, somit keine Bauarbeit, für die der Tarif hier in Geltung käme. Wenn Zwang auferlegt werden sollte, so erklärt Herr Schneider den Austritt aus dem Arbeitgeberverbande. Es wurde nun beschlossen, am nächsten Tage auf der Baustelle zu erscheinen, um sich von den Arbeiten zu überzeugen. Nun erschien aber nicht Herr Schneider und auch nicht Herr Engert, sondern ein gewisser Herr Brinschwitz. Herr Brinschwitz in seiner Eigenschaft als Ingenieur vertrat auch hier den Standpunkt, den bereits Herr Schneider in der Verhandlung vertreten hatte, und erklärte zugleich, daß sich die Arbeiter bereits verpflichtet hätten, für ein Stundenlohn von 35 Pfg. zu arbeiten. Herrn Brinschwitz wurde nun entgegengehalten, und zwar von seiten des Vorstandes des Arbeitgeberbundes, daß Verträge nur deshalb abgeschlossen werden, um dieselben auch innezuhalten. Es sei nicht statthaft, daß ein Arbeitgeber sich das Recht herausnimmt, außer der Reihe zu tanzen, um die schlechte Konjunktur für sich auszunutzen und den Arbeitern die Löhne zu reduzieren. Die Verhandlungen mit Herrn Schneider sowie Herrn Brinschwitz hatten keinen Erfolg. Die Herren machen also, was sie wollen. Man sieht also in diesem Falle daß selbst der Vorstand des Arbeitgeberverbandes manchmal keinen Einfluß auf seine Mitglieder hat. Unsere Kollegen, die Bauarbeiter, mögen aber hieraus aufs neue die Lehre ziehen, daß nur eine gute stramme Organisation in der Lage ist, den Arbeitgeber zu zwingen, die tariflichen Abmachungen innezuhalten. Die Organisation wird auf dem Posten sein und wird ihr wachsames Auge auf diese Firma richten. Die „Schles. Ztg." kritisierte am 15. Oktober 1905 in einem Artikel scharf das Verhalten des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und stellte unter anderem die Angelegenheit so dar, daß es überhaupt keinen Zweck und Wert hätte, mit sozialdemokratischen Organisationen Verträge abzuschließen, weil man sich auf dieselben nicht verlassen kann. Die Arbeitgeber wären nur immer diejenigen, die hiebei den kürzeren zögen und die Geschädigten sind. Vielleicht gibt uns die „Schlesische Zeitung" hier auch Auskunft, wer von den beiden der Geschädigte ist, die Firma Engert, die 5 Pfg. pro Arbeitsstunde weniger zahlt, als der Tarif lautet, oder der Arbeiter, der 5 Pfg. pro Arbeitsstunde weniger erhält?

Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes.

*** Ueber den Arbeitsmarkt im Monat Juni** dieses Jahres veröffentlicht das „Reichsarbeitsblatt" folgende Angaben: Wie alljährlich wurde die Gestaltung des gewerblichen Arbeitsmarktes im Monat Juni erheblich beeinflußt durch die Nachfrage nach Arbeitskräften, die seitens der Landwirtschaft zur Bewältigung der Heuernte usw. hervorgerufen wurde. Der Umstand bewirkte vielfach eine Verschiebung in der Beschäftigung der arbeitenden Bevölkerung. In ähnlicher Weise wirkte der im Juni beginnende Reiseverkehr in die Bade- und Kurorte. Daneben machten sich in einer Reihe von Gewerben Saisoneinflüsse geltend, insbesondere trat in verschiedenen Zweigen der Bekleidungsindustrie und im Handelsgewerbe nach dem Abschluß des Pfingstgeschäftes eine gewisse Ruhe ein. Davon abgesehen hat sich die Gesamtkonjunktur verhältnismäßig wenig geändert. Der Kohlenbergbau war im wesentlichen günstig beschäftigt wie in den Vormonaten. Gleichfalls wenig Veränderung zeigten die elektrische und chemische Industrie, wenn sich auch die Lage im Vergleich zu dem sehr günstigen Vorjahr verschlechtert hat. Auch der Lokomotiv- und Eisenbahnwagenbau war im allgemeinen immer noch stark mit Aufträgen versehen. Im Baugewerbe hat sich der Beschäftigungsgrad noch etwas gehoben. Was die Metall- und Maschinenindustrie betrifft, so waren die Eisengießereien Nord- und auch Mitteldeutschlands wenig befriedigend beschäftigt. Dasselbe gilt für die Blechwalzwerke und große Zweige der Kleineisenindustrie. Im allgemeinen Maschinenbau machte sich im Vergleich zum Vormonat vielfach ein Mindereingang von Aufträgen geltend. Ungünstig lauten nach wie vor die Berichte aus der Textil-Industrie, im großem Umfang mußten hier Arbeitszeitverkürzungen vorgenommen werden. Was das Schiffahrtsgeschäft betrifft, so war die Lage auf dem Rhein und insbesondere auf der Elbe nicht befriedigend. Die Berichte der Arbeitsnachweise gehen dahin, daß sich vielfach die Arbeitsverhältnisse gebessert haben, allerdings meist nur vorübergehend, wie z. B. in Berlin. Günstig lauten nach wie vor die Berichte aus Bayern. Aus den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen ergab sich vom 1. Juni auf den 1. Juli 1908 eine Abnahme der Beschäftigungsziffer um 37.951 Personen gegenüber einer Abnahme von 11.976 Personen im gleichen Monat des Vorjahres. Dieser alljährlich erscheinende Rückgang hängt allerdings zu einem großen Teil auch in diesem Jahre mit dem Uebertritt von Arbeitskräften in die Landwirtschaft und dem Abgang von Arbeitern nach den Kur- und Badeorten zusammen. Die Arbeitslosenziffer der an die periodische Arbeitslosenstatistik des Kaiserlichen Statistischen Amts angeschlossenen Arbeitnehmerverbände stellte sich an den drei Stichtagen im April, Mai und Juni auf 2,8 bezw. 2,8 und 2,9 Prozent der Mitglieder der angeschlossenen Verbände.

*** Die erste Gräbschener Versammlung unter freiem Himmel** fand gestern Abend im Garten des Herrn Rupprich statt. Genosse Löbe referierte über die Ziele der Sozialdemokratie und deren Gegner. Trotz der kühlen Witterung hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die den Vortrag mit großer Aufmerksamkeit anhörten. Weithin schallte das Hoch auf die gemeinsame Sache durch den stillen Abend.

*** Aus dem Verbande herausgebeichtet** hat sich ein Breslauer Stellmacher, der seit kurzem dem Holzarbeiterverbande beigetreten war. Er begründete seinen dieser Tage erfolgten Austritt aus demselben damit, daß ihm der Pfarrer am vorletzten Sonntag die Absolution verweigert habe, weil er Mitglied einer freien Gewerkschaft sei. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einer Großstadt solch eine Beeinflussung durch Geistliche noch vorkommen kann und daß es Arbeiter gibt, die sich wie folgsame Kinder fügen.

*** Vereitelte Ballonaufstiege.** Der „Schlesische Verein für Luftschiffahrt" macht bekannt: Während bisher die Aufstiege des Ballons „Schlesien" in programmäßiger Weise stattfanden, mußten am Sonnabend und Montag die Vorbereitungen dazu noch in letzter Stunde abgesagt werden. Der Grund dafür waren drohende Gewitter; die Möglichkeit, mit einem solchen in Konflikt zu kommen, ist tatsächlich die einzige Gefahr, die einem modernen Freiballon in seinem Elemente droht. Dieselbe zu bekämpfen gibt es nur ein Mittel: ihr aus dem Wege zu gehen. Daß die Gewittergefahr in der Nacht vom 3. zum 4. vor allem in der voraussichtlichen Fahrtrichtung des Ballons noch nicht beseitigt sei, ließ sich vor 4 Uhr Nachmittags noch nicht übersehen, so daß die Absage früher nicht möglich war. Sobald sicheres Wetter eingetreten ist, wird der nächste Aufstieg stattfinden.

*** Fundsachen-Versteigerung.** Am Dienstag fand im Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes eine Versteigerung der eingelieferten und nicht zurückverlangten Fundsachen und Handgepäckstücke öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung statt. Neugierige, Trödler und private Kauflustige hatten sich zahlreich eingefunden und boten flott auf die meist partienweise verauktionierten neuen oder noch gut erhaltenen Fundstücke als Schirme, Stöcke, Reisekörbe, Koffer, Hüte, Kleider, Taschen, Decken, Handschuhe. Die Auktion brachte einen guten Erlös. Das Fundbureau ist ein interessanter Raum, in dem peinlichste Ordnung herrscht. In hohen, großen Regalen liegen die von ihren Besitzern schmerzlich vermißten Fundsachen hübsch sortiert und sauber geordnet ein halbes Jahr, um, wenn nicht ihre unbekannten Eigentümer ihre Rechte geltend machen, versteigert zu werden.

*** Ein roher Ehemann.** Recht traurige Familienverhältnisse sind die des Malergehilfen Leuchtmann, Brigittenthal 28. In den letzten 14 Tagen gab es täglich heftige Auftritte. Als Leuchtmann gestern Abend seine Frau wieder schlug, lief dieselbe an das offene Fenster und schrie um Hilfe. Leuchtmann erfaßte seine Frau und warf sie aus dem Fenster seiner in der ersten Etage gelegenen Wohnung hinaus. Die Frau hat bei dem Sturze schwere innere Verletzungen erlitten. Sie wurde um 1/4 11 Uhr mittels Krankenwagens nach dem Hospital geschafft. Leuchtmann wurde gleichzeitig verhaftet. Die Frau, welche Mutter zweier Kinder ist, befindet sich in anderen Umständen, was die Tat des rohen Patrons um so niederträchtiger erscheinen läßt. Es ist eine Schande, daß es in der Arbeiterklasse solche Subjekte gibt.

Von anderer Seite wird uns noch mitgeteilt, daß der dem Trunke ergebene Maler, seine schon zu Bett liegende Frau mit der Kohlenschaufel traktierte. Sie ist darauf ans Fenster gelaufen, um nach Hilfe zu rufen und nun entweder aus Versehen aus dem Fenster gestürzt oder herausgestoßen worden, wobei sie die Wirbelsäule brach. Der Raufbold von Mann wurde gefesselt von mehreren Schutzleuten abgeführt.

*** Zu der Geschichte von dem verschwundenen Bräutigam,** der 25.000 Mark mitgehen hieß, wird uns noch mitgeteilt, daß die betrogene Braut in einem hiesigen Möbelgeschäft bereits eine Ausstattung für ca. 8000 Mark bestellt hatte, die Ende Juli nach der Uferstraße geliefert werden sollte. Vier Tage vor der angesagten Hochzeit war es plötzlich aus und die Bestellung wurde rückgängig gemacht. Die Betrogene ist in Myslowitz in Oberschlesien zu Hause.

---

rief: „Hilfe! Hilfe! Sie haben unsere Mutter getötet!" erwachten sie.

Die armen Kinder wagten nicht sich zu regen. Es herrschte ein Todesschweigen in dem weiten, nur mit einer einzigen, trüben Flamme erhellten Raum. Plötzlich kam einer der Banditen in den Saal. Er sah sich all den angsterfüllten Mädchen in ihren weißen Betten gegenüber, deren gefaltete Hände sich mit einer einzigen flehenden Bewegung gegen ihn ausstreckten. Ein paar schluchzten: „Lieber Herr, bitte, bitte, tun Sie uns nichts!" Aber der Mann versuchte nicht eine Bewegung. Er schien von dem sonderbaren Bilde, das sich ihm bot, ganz bestürzt zu sein. Er stammelte bloß: „Ich will Euch ja nichts tun. Ich will Euch wirklich schützen, wenn man Euch was tut. Entschuldigen Sie ... ich bin bloß ein armer Kerl ..." Damit machte er sich frei und ging zur Treppentür hinaus. Als er das Zimmer verlassen hatte, stürzten die Mädchen aus ihren Betten, öffneten die Fenster und schlugen Alarm. Nachbarn eilten herbei und drangen ins Zimmer der Vorsteherin ein. Sie lag, in unbeschreiblich grausamer Weise verwundet, in ihrem Bette. Dennoch erlangte sie noch einmal das Bewußtsein, und ihr Beichtvater hörte sie murmeln: „Er ist es gewesen, der Elende. Ich habe ihn ernährt, und er hat mich totgeschlagen." Das waren ihre letzten Worte. Um die vierte Morgenstunde starb sie. — Der Verdacht lenkte sich sofort auf den jetzt siebenundzwanzigjährigen Pflegesohn und Neffen der alten Nonne, Louis Larrieu, der ein ausschweifender Mensch geworden war, schon acht Tage zuvor von der Greisin 600 Francs erbeten, aber nicht erhalten hatte, und von dem am Morgen des Mordtages ein Drohbrief eingegangen war, in dem stand, er werde sich das Geld, wenn er es nicht mit Güte erhalte, mit Gewalt nehmen. Um fünf Uhr begab sich ein Kriminalkommissar aus Antony nach Paris. Um halb Acht war Larrieu mit einem Komplicen Quesnel bereits in seiner Pariser Wohnung verhaftet.

Infolge einer Explosion von Chemikalien im Pullington Dock entstand nach einer Meldung aus Chicago eine Feuersbrunst, die auch ein Warenhaus ergriff. Das Warenhaus brannte nieder; ebenso verbrannten hundert Rollwagen und zwei Elevatoren, die über eine halbe Million Bushel Getreide enthielten, das der Armour-Compeny gehörte.

Explosion in einer chemischen Fabrik. In der Hollmannstraße 35 in Berlin ereignete sich gestern Vormittag 10½ Uhr ein schweres Brandunglück. Während des Kochens von Schuhcreme in der amerikanischen chemischen Fabrik von Dr. Nissal und Schajewitsch explodierte der Kessel. Als im Arbeitsraum zehn Arbeiterinnen beschäftigt waren, kochte nebenan der Kocher Bierhals Crememasse; der Geschäftsführer Brinkmann gab hierzu die Anleitung. Die Masse enthält unter anderem Benzin, Wachs und Terpentin. Plötzlich schlug eine Flamme in den Kessel, der sofort explodierte und den Raum in Flammen hüllte. Brinkmann stand in der Nähe der Verbindungstür und konnte noch nach dem Arbeitsraum flüchten. In wilder Hast stürmte er mit den Arbeiterinnen die Treppe hinab, alle konnten sich auf diese Weise in Sicherheit bringen. Schlimmer erging es dem Kocher Bierhals. Durch das Feuer war ihm der Rückweg abgeschnitten worden. Zugleich hatte er im Gesicht und an den Händen schwere Brandwunden davongetragen. Hilferufend schwang er sich aus dem Fenster und hielt sich am Fensterkreuze fest. Eine Hofleiter wurde herbeigeholt, aber sie erwies sich als zu kurz. Der von Schmerzen geplagte Kocher war nicht imstande, sich länger festzuhalten und stürzte aus dem zweiten Stock auf den Hof hinab. Anscheinend hat er neben Beinbrüchen auch noch innere Verletzungen davongetragen. In bedenklichem Zustande wurde er nach dem Urbankrankenhause gebracht. Er ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Brinkmann ist mit versengtem Kopfhaar und leichteren Brandwunden davongekommen und konnte auf der nächsten Unfallstation verbunden werden. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden, doch ist der Kochraum und ein Teil des Arbeitsraumes ausgebrannt.

Feuer in einem Kinematographen-Theater. Aus Bari wird gemeldet: In Polignano brach während einer Vorstellung in einem Kinematographen-Theater Feuer aus. Es entstand eine große Panik. Die Menge flüchtete. Eine Frau kam um, zahlreiche Personen wurden verletzt.

Die Hochwasserkatastrophe im Unterinntal. Aus Innsbruck wird gemeldet: Der durch die Hochwasserkatastrophe im Unterinntal und im Zillertal verursachte Schaden wird auf mindestens zwei Millionen Kronen geschätzt. Die Leichen der Ertrunkenen konnten bis auf vier geborgen werden. Nach dem Zillertal gingen zur Hilfeleistung abermals 100 Mann Militär ab.

Vermißte Touristen. Aus Grenoble wird berichtet: Zwei deutsche Studenten, Mayer und Falan, die am Sonntag früh von hier abgegangen sind, um den Cosque de Heron zu besteigen, sind bisher nicht wieder zurückgekehrt. Drei Hilfskolonnen sind abgegangen, um sie zu suchen, hatten jedoch keinen Erfolg.

Eine furchtbare Bora wütet, wie aus Fiume telegraphiert wird, auf der Adria. Der Wellengang ist überaus stark; in den Badeorten an der Küste ist der Strand völlig überschwemmt und unpassierbar.

Großfeuer. In Dresden brach am Montag in der Fröbelstraße, dicht beim Friedrichstädter Bahnhof, ein großes Feuer aus, welches 3 Grundstücke und einen Holzplagerlatz vernichtete. Von dem letzteren schlugen die Flammen turmhoch auf und die ganze Stadt wurde von dem Brandherd her, der im Westen liegt, bis nach der Vogelwiese, die voll von Menschen war, verqualmt. Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch konnten die Pferde aus den Stallungen noch mit knapper Mühe gerettet werden. Dagegen haben viele Hühner und Tauben, sowie anderes Viehzeug den Tod in den Flammen gefunden.

Mordversuch und Selbstmord. Aus Norderney wird gemeldet: Ein sich vorübergehend hier aufhaltender Schneidergeselle hat am Seestrande in der Nähe der Villa Hanebuth auf eine Dame, Frau Friedrich Uhlenhoff, geborene Ringlirt, aus Bremen, geschossen und sie am Halse verwundet. Der Täter erschoß sich dann selbst. Nach einem bei ihm gefundenen, an die Polizei gerichteten Brief handelt es sich um den Schneidergesellen Braun aus Stuttgart, der ohne Mittel war. Das Befinden der Frau Uhlenhoff ist zufriedenstellend, die Schußwunde ist nicht lebensgefährlich.

Der Brand in der Pekinger Schutzwache. Der Brand in der Kaserne der deutschen Schutzwache in Peking hat, wie nunmehr bekannt wird, zwei weitere Opfer gefordert. Aus den Trümmern wurde noch ein Deutscher und ein Franzose als Leichen herausgeschafft. Bei vier von den verwundeten Franzosen sind schwere Amputationen erforderlich geworden. Die Hilfstätigkeit der französischen Soldaten verdient die höchste Anerkennung. Sie waren die ersten, die von den fremden Schutzwachen auf der Brandstätte erschienen, und bewiesen bei den Rettungsarbeiten hervorragenden Mut und Opferwilligkeit.

Literatur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 44. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Vom Reichsbankerott. — Das ländliche Genossenschaftswesen. Von Emile Vandervelde. — Gallagen. Eine Ehrenrettung von With. Dittmann (Frankfurt a. M.). — Das Ende der deutschen Jugendorganisation? Von Karl Böttcher (Berlin). — Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Verbandes der Schuhmacher Deutschlands. Von Dionys Zinner. — Literarische Rundschau: Lebenshaltung und Arbeitsverhältnisse der deutschen Bauhilfsarbeiter. Von —m. — Notizen: Nochmals Dietzgen. Von E. Dietzgen. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

— * **Die Gerbermacher** der Schuhfabrik Wohlauer, Neudorfstraße, beschäftigten sich in einer sehr gut besuchten Betriebsversammlung mit dem Verhalten der neuen Werkmeister **Köhler** und **Kaiser**, über welche schon viele Klagen laut geworden sind. Die Verbandsleitung hatte daher in Kassel, dem früheren Wirkungskreis der beiden, Erkundigungen eingezogen, die gerade nicht sehr vielversprechend ausfielen. Kollege **Grunow** verlas zwei von Kassel eingegangene Briefe, in welchen Köhler nachgesagt wird, daß er die Arbeiter nicht gut behandelte und daß er während des Streiks bei Engelhardt u. Co. sich als Beschützer der Arbeitswilligen bewährte, die er wie die Rekruten spazieren führte. **Kaiser**, der erst vor kurzem zum Werkmeister avancierte, habe Reisen nach Hildesheim und Erfurt gemacht, um **Streikbrecher** zu werben. Er war früher Mitglied der Organisation, und wurde wegen Streikbruch ausgeschlossen. Grunow erklärte weiter: Es könne uns gleichgiltig sein, wieviel Werkmeister sich eine Firma halte, wo sie sie herhole, und in welcher Höhe sie sie entlohne. Gleichgiltig dürfe es der Organisation aber **nicht** sein, wenn Werkmeister ihre Kunst darin zeigen, daß sie die Arbeiter grob behandeln, Entlassungen inszenieren, und auf den Lohn drücken. Wenn sich die Herren in dieser Beziehung nicht bessern, dann würde die Organisation zur Abwehr in Aktion treten müssen. Die in dem Betrieb noch vorhandenen Unorganisierten dürften aus diesem Fall gleichfalls ihre Lehre ziehen und sich dorthin bemühen, wo sie hingehören, nämlich in die Organisation.

* **Vom Schnellzug überfahren.** Am 3. d. Mts., Abends gegen 7¼ Uhr, ließ sich ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann, mit Namen Daniel aus Sadewitz, vom Schnellzug Nr. 51, Halbstadt-Breslau, auf freier Strecke zwischen Sadewitz-Schmolz überfahren. Dem Selbstmörder wurde der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt.

† **Vermißt** wird der 34jährige Bootsmann Paul Stache von einem Kahne an der Posener Eisenbahnbrücke seit dem 30. v. Mts.

† **Verloren:** 1 Pompadour, enthaltend 1 Portemonnaie mit Geld, eine Straßenbahnkarte und mehrere Schlüssel; 1 goldene Damenuhr, gez. G. P. — **Gefunden:** 1 Stahlbrille; 1 weißer Damenschirm; 1 Portemonnaie mit Geld; 1 Zigarrentasche; 1 dunkelgrauer Ueberzieher, gez. Mekosky-Freiburg; 4 Schlüssel; 1 Paket mit Büchern; 1 goldene Damenuhr, Nr. 50467, 1 goldenes Armband mit 3 blauen Steinen; 1 Portemonnaie mit 9,80 Mark und 1 Wertmarke; 2 Portemonnaies mit 6,05 Mk. und 5,35 Mk.; 1 Korb mit 5 Liter Birnen und ein Säckchen mit 4 Liter Schoten; 1 Kinderwagen mit Küchengeräten; 22 leere Salzfässer; 1 Damenregenschirm; 1 schwarzer Regenschirm und 1 Portemonnaie; 1 gold. Brosche mit Herrenbildnis.

* **Fahrrad-Diebstähle.** Einem Gärtner aus Hundsfeld ist ein Fahrrad, gez. B. Riedel, Nr. 80.480, gestohlen worden; auf der Freiburgerstr. wurde ein Rad „Westfalen", 147.392; auf der Lewaldstraße ein Fahrrad „Orkan"; ein Rad, Marke „Naumanns Germania", Nr. 429.602, auf der Schweidnitzerstraße; auf der Bohrauerstraße ein Fahrrad „Tip"; an dem Nikolaistadtgraben ein Rad, Marke „Union", Nr. 80.053; einem Schüler auf der Königstraße ein Rad, Marke „Elite", Nr. 206 008; ein Rad, Marke „Opel" und ein Rad mit dem Firmenschilde Max Kluge, Nr. 71.737, gestohlen.

Aus Schlesien und Posen.

Das Reichsvereinsgesetz in Meseritz.

— * Der Zentralverband der Maurer Deutschlands hat in Meseritz mehrere Mitglieder, die eine Zahlstelle vom Zweigverein Posen bilden. Da die Zahl der Nichtorganisierten noch eine beträchtliche ist und die Lohnverhältnisse in keinem Verhältnis zu der gegenwärtigen Teuerung stehen, so entschloß sich die Zweigvereinsleitung eine Versammlung zu veranstalten. Die Einladungen dazu ergingen an Nichtorganisierte durch die Post. Der Bürgermeister von Meseritz muß wohl eine von den Einladungen erhalten haben, denn um das Uebel abzuwenden und die Arbeiter davor zu bewahren, daß sie durch ihre gewerkschaftliche Betätigung bessere Löhne erringen und gute Steuerzahler werden könnten (bisher erreichten die Meseritzer Maurer das staatssteuerpflichtige Einkommen von über 900 Mark nicht), veranlaßte ihn zur Verfassung folgenden Dokuments:

Polizei-Verwaltung
der Kreisstadt Meseritz — Meseritz, den 1. August 1908.
Tageb.-Nr. II Sch. 47/08.

Wie ich in Erfahrung gebracht habe, soll morgen Nachmittags 2 Uhr bei Ihnen seitens des Zentralverbandes der Maurer eine Versammlung stattfinden.

Mit Rücksicht auf den beschränkten Raum ihrer Gastzimmer, die aus diesem Grunde für Versammlungszwecke völlig ungeeignet sind, verbiete ich hiermit, daß Sie das Abhalten einer Versammlung in Ihren Räumen gestatten.

Sollten Sie dem entgegenhandeln und morgen oder später in Ihren Räumen Versammlungen abhalten lassen, so würden Sie für jeden einzelnen Fall in eine Ordnungsstrafe von 30 Mk. — dreißig Mark — genommen werden, auch hätten Sie die sofortige Räumung und zeitweilige Schließung Ihres Lokals zu gewärtigen.

Krüger.

An
den Gastwirt Herrn Drebert
hier
Brätzerstr. 12.
Mit Behändigungsschein.

Der beschränkte Raum der Gastzimmer ist folgender: Das eigentliche Schank- und Gastzimmer weist folgende Maße auf: 6,20×5,94 Meter = 36,82 Quadratmeter Bodenfläche × 3,05 Höhe ergibt 112,30 Kubikmeter Luftraum und das zur Versammlung vorgesehene Billardzimmer: 5,76 × 5,60 Meter = 32,25 Quadratmeter Bodenfläche × 3,05 Höhe ergibt 98,36 Kubikmeter Luftraum.

Als Höchstzahl der Beteiligung rechnete man auf 40 Personen, es finden aber deren 60 in diesem Raum Platz und da diese Versammlung als eine nichtanmeldepflichtige in Frage kommt, geht auch die Frage der Ueberfüllung den Bürgermeister nichts an, sondern ist Sache des Versammlungsleiters. Mithin kann von beschränkten Räumen keine Rede sein. Nach dem Reichsvereinsgesetz können Versammlungen aber nur verboten werden, wenn eine „unmittelbare Gefahr" für die Versammlungsteilnehmer vorhanden ist. Eine solche Gefahr scheint aber selbst der Bürgermeister von Meseritz nicht zu erblicken, denn sonst hätte er sicherlich davon, neben den Straf- und sonstigen Drohungen, Notiz genommen.

Eine heitere Seite hatte diese Sache noch für die Erschienenen. Zur festgesetzten Zeit erschien der Oberstadtwachtmeister im Lokal, ihm folgte nach kurzer Zeit ein reitender Gendarm, der seinen Gaul im nebenan liegenden Schützenhause in Sicherheit gebracht hatte und im Schützenhause selbst hatte ein weiterer reitender und zwei Fußgendarmen Posto gefaßt.

Der Oberwachtmeister suchte dann auf den Wirt dahin einzuwirken, daß er die Unterhaltung verbieten sollte, weil er darin ein Vortragshalten erblickte. Als aber der Vorsitzende Schulz-Posen mit einem Donnerwetter sich solche Einmischungen verbat, trat Ruhe ein und die weitere gemütliche Unterhaltung wurde nicht mehr gestört.

18. Deutscher Schneidertag.

Der in Liegnitz am Montag eröffnete Deutsche Schneidertag begann mit einer Differenz zwischen dem Vorstande und der Mehrheit der Versammlung wegen der Ungiltigkeitserklärung zweier Mandate. Da im Widerspruch mit dem Vorstande die Majorität die beiden Mandate für giltig erklärte, legte der Vorsitzende Krause-Berlin sein Amt nieder und verließ die Versammlung. Die Leitung der Verhandlungen wurde nunmehr Obermeister Wieczorek-Liegnitz übertragen.

Nach dem Geschäftsbericht umfaßt der „Bund deutscher Schneiderinnungen" 215 Innungen mit 23.596 Mitgliedern; angegliedert sind 13 Innungen mit 796 Mitgliedern. Wegen der ungünstigen Kassenverhältnisse — die im wesentlichen die ungünstige Stimmung gegen die Berliner Verbandsleitung hervorgerufen haben — sollen die Zeitungsverhältnisse geändert und eine Extrasteuer von 20 Pfennig pro Kopf vorgeschlagen werden. Der Bericht erwähnt dann weiter die Verschlechterung der Geschäftslage im letzten Berichtsjahre. Nach dem Kassenbericht war am 30. Juni 1908 eine Unterbilanz von 4853 Mark vorhanden. Die ungünstige Finanzlage ist durch das Verbandsorgan verschuldet worden. — Ueber den **kleinen Befähigungsnachweis** referierte **Schmitz**-Köln, worauf eine Resolution angenommen wurde, daß man das Gesetz für Einführung des „kleinen Befähigungsnachweises" als eine kleine Abschlagszahlung zur Hebung der Standesehre betrachte, aber die **Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises** zur Erhaltung des selbständigen Handwerks für eine **dringende Notwendigkeit** erachte. Weiter wurde eine Resolution angenommen, wonach den Beamtenvereinen untersagt werden soll, Stoffe zu verkaufen; auch soll den staatlichen und kommunalen Behörden **verboten** werden, die Anfertigung von Kleidungsstücken für ihre Beamten in **eigene Regie** zu nehmen. — Zur Abhilfe des **Lehrlingsmangels** wurde vom Referenten, **Abelmann**-Hannover, vorgeschlagen, Eltern-Abende einzurichten und die Lehrlinge bei den Eltern wohnen zu lassen. — Weiter empfahl der Schneidertag den angeschlossenen Innungen, mit dem allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbande für das Schneidergewerbe bei **Lohnbewegungen und Tarifabschlüssen** zusammenzuwirken.

—e. **Schweidnitz**, 1. August. **Gewerkschafts-Kartell.** In einer vor kurzem stattgefundenen Sitzung des Gewerkschafts-Kartells mit den Gewerkschafts-Vorständen wurde über die Aufbringung von Geldmitteln zum **Lokalfonds**, sowie über die Verwaltung derselben erneut verhandelt. In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde den einzelnen Gewerkschaften empfohlen, wenn irgend möglich durch Erhebung von festen Beiträgen zur Stärkung des Lokalfonds beizutragen. Die bis zum 1. Januar nächsten Jahres angesammelten Gelder werden dem Kartell überwiesen und von demselben unter der Bezeichnung „Lokalfonds" verwaltet. Das Geld wird zinstragend angelegt und den Gewerkschaften sichergestellt. Einige Gewerkschaften haben bereits im Sinne dieser Resolution beschlossen, und wenn die übrigen diesem Beispiele folgen, so dürfte dann die Grundlage gegeben sein, auf der in zwar langsamer, aber sicherer Weise an der Lösung der Lokalfrage gearbeitet werden kann. Im übrigen stehen die Dinge nach wie vor. Trotz der liberalen „Errungenschaften" durch die famose Blockpolitik schnüffelt unsere Polizei lustig weiter und denunziert alle diejenigen Gastwirte der Militärbehörde, die sich „erdreisten", uns ihre Lokale zur Verfügung zu stellen. Natürlich hat die Militärbehörde nichts Eiligeres zu tun, als über diese Gastwirtschaften den Boykott zu verhängen. Aber auch die Arbeiter halten, mit Ausnahme einiger Renegaten, an den einmal gefaßten Beschlüssen fest; nach wie vor wird der „Zeltgarten", der übrigens am 26. August unter den Hammer kommt, streng gemieden. Wie sich die Lage dann gestalten wird, kann zur Zeit nicht gesagt werden, jedenfalls können wir der Weiterentwickelung der Dinge mit größter Ruhe entgegensehen. Der Vorsitzende gibt sodann die Bedingungen bekannt, unter denen die ins Auge gefaßten Vortragsabende arrangiert werden können. Die Aufbringung der verhältnismäßig hohen Mittel, für acht Vorträge ungefähr 300 Mark, gab zu schweren Bedenken Veranlassung. Zunächst soll durch Zirkular festgestellt werden, wieviel Personen an diesen Vorträgen bei einem fingierten Beitrage von 2 Mark pro Person teilzunehmen gedenken. Die Generalkommission und der Parteivorstand sollen um eine Beihilfe angegangen werden. In dieser Beziehung wird ja für Klein- und Mittelstädte so wie so nicht viel getan. Dem Großstädter wird die Bildungsmöglichkeit bis zum Ueberdruß geboten, der bildungshungrige Kleinstädter kann weiter hungern.

Hirschberg, 5. August. **Die Messerstecherei in Langenau**, die der Fleischer Gustav Wanschock jun. gelegentlich einer Eifersuchtshändelei gegenüber dem Gartenarbeiter Hermann Feige aus Johnsdorf verübte, hat nunmehr die hiesige Strafkammer beschäftigt. Wanschock wurde wegen schwerer Körperverletzung zu **einem Jahr Gefängnis** verurteilt.

Glogau, 5. August. **Wegen Pestverdachts** wurde in den letzten Tagen auf der Oder ein Kahn gesucht. Bei Neusalz wurde der von Hamburg kommende, mit 6000 Zentner Mais für die Neusalzer Dampfmühle beladene Kahn angehalten. Die Ladung stammt aus einem Ueberseedampfer, an dessen Bord **pestverdächtige Ratten** aufgefunden worden sind. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird ergeben, ob der Verdacht begründet ist.

Görlitz, 4. August. **Tödlicher Insektenstich.** An Blutvergiftung durch einen Insektenstich ist der Dachdecker Rudolf Weidner gestorben.

— **Ueberfahren** und sofort getötet wurde der auf dem Dominium in Jänkendorf bedienstete Arbeiter Lützner aus Neu-Oedernitz.

Brieg, 3. August. **Wahlvereins-Versammlung.** Die Versammlung am letzten Donnerstag war leider schwach besucht, trotzdem wichtige Sachen zu erledigen waren. Als Schriftführer wurde Genosse **Patzner** gewählt. Ein Mißverständnis zwischen dem Vorsitzenden Genossen Manns und einigen Mitgliedern wurde klargestellt und Manns behält sein Amt. Der Kassenbericht für das zweite Quartal 1908 weist eine Einnahme von 271,35 Mk. und eine Ausgabe von 190,49 Mk. auf. Bestand bleiben 80,86 Mk. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre von 236 auf 351 gestiegen, davon allein im letzten Quartal um 30. Abonnenten der Parteipresse sind zurzeit 609. Genosse **Scholich** gab alsdann einen Ueberblick über die Arbeiten des diesjährigen Parteitages und hofft, daß diesem in Zukunft mehr Interesse entgegengebracht wird. Ein Flugblatt gegen den Reichsverband soll in nächster Zeit zur Verteilung gelangen und damit gleichzeitig eine **Agitation** für die „**Volkswacht**" verbunden werden. Die Genossen werden hierzu aufgefordert, sich recht zahlreich zu beteiligen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Brieg, 4. August. **Meidet den Weinberg.** Die Genossen von Brieg und Umgegend machen wir darauf aufmerksam, daß der Gasthof „Weinberg" nach wie vor für die gesamte Arbeiterschaft gesperrt ist.

Oppeln, 4. August. **Glücklicher Sturz.** Am Freitag stürzte der in der Kloseschen Hadernfabrik im 4. Stock (außen) mit Malerarbeiten beschäftigte Malergehilfe Karl Matbyssek herab, ohne sich erheblich zu verletzen. Der Gestürzte konnte sich sofort erheben und seine Arbeit wieder aufnehmen, als wenn nichts geschehen wäre.

Greiffenberg, 3. August. **Windhose.** Um 4 Uhr Nachmittags kam aus nördlicher Richtung eine **Windhose** dahergebraust, auf ihrem Wege **die Kornhaufen** durcheinanderschleudernd und die einzelnen Garben weit mit sich führend. In der Gegend des Lachmann'schen Gutes in **Friedersdorf** kreuzte sie den Ort. Die **stärksten Obstbäume wurden wie Streichhölzer umgeknickt**, einzelne Bäume wieder ihrer Aeste beraubt, die weit fortgewirbelt wurden. Die Stangenbohnen in den Gärten legte sie glatt nieder. An einem Hause am Queis in **Neuwarnsdorf** wurde das **Dach** zum Teil **abgedeckt**; die Planken der Brücke über den Queis waren gleichfalls abgehoben. Von Neuwarnsdorf zog die Windhose nach **Wiesa**, wo sie ebenfalls an Dächern und Bäumen viel Schaden anrichtete. Die Wagen auf dem Dominium wurden im Kreise durcheinander geschoben. Auch in **Neundorf-Greiffenstein** wurde ein **Dach abgedeckt**. Die langen Zweige der Trauerbirken waren **wie Seile** fest um die Stämme **geschlungen**. — Die Windhose war weithin sichtbar. Wie ein riesiger Trichter hing das eigenartige Luftgebilde von dem dunklen Wolkenhimmel bis auf die Erde nieder.

Zabrze, 4. August. **Die Handhabung des neuen Vereinsgesetzes.** Im Zentralhotel sollte Sonntag Vormittag eine Mitgliederversammlung des in der Gründung begriffenen Oberschlesischen Arbeitersekretariats stattfinden. Als der Vorsitzende unter Berufung auf das Vereinsgesetz die Entfernung der nicht geladenen beiden **Vertreter der Polizei**, die zur Ueberwachung der Versammlung erschienen waren, verlangte, löste der Polizei-Inspektor **die Versammlung** trotz des Protestes des Leiters auf und forderte die Anwesenden zur Räumung des Lokals auf. Der Beamte war der Ansicht, daß die Versammlung, zu der nur die Mitglieder durch Karten eingeladen waren, den Charakter einer öffentlichen Versammlung trug. Eine Beschwerde über die Auflösung an die oberen Instanzen wurde sofort ausgearbeitet. Es wird leider noch eine geraume Zeit vergehen, ehe sich oberschlesische und andere Polizisten das Reichsvereinsgesetz wenigstens etwas zu eigen gemacht haben.

Zabrze, 4. August. **Der Schießprügel.** Der Bergmann Borcz untersuchte einen Revolver, wobei plötzlich ein **Schuß** losging und den Arbeiter Huschnik **tödlich** verletzte.

Bismarckhütte, 5. August. **„Echter" Ungarwein aus Oberschlesien.** Einem Gendarm von hier ist es gelungen, eine von galizischen Weinreisenden betriebene Weinfabrikation zu entdecken. Dieselben haben ein Zimmer gemietet, dort in großen Mengen allerlei Sorten **Unnaarweine** hergestellt und diese als „**echt**" nach verschiedenen Ortschaften versandt. Die Käufer sind unter der Vorspiegelung, die Weine seien das Produkt ungarischer Fabrikation, getäuscht und geschädigt worden.

Bismarckhütte, 4. August. **Scherz oder Verbrechen?** Ein schreckliches Unglück ereignete sich Montag Mittag auf der Moltkestraße. Die 14jährige Marie Toborek, die aus dem Fenster des 4. Stockes sah, wurde von ihrem Onkel **kopfüber aus dem Fenster gestürzt**. Die Unglückliche, deren Körper durch den Sturz vollständig zerschmettert wurde, **verstarb** alsbald. Der Täter, Hüttenarbeiter Theodor **Wolanty**, wurde festgenommen. Es ist noch nicht festgestellt, ob bei der Tat Scherz oder Absicht vorlag jedenfalls soll der Onkel sich öfter mit seiner Nichte gestritten haben.

Gleiwitz, 4. August. **Leichenfund.** Auf dem Bahndamm wurde heute die Leiche der 32 Jahre alten Arbeitersfrau **Zibisch** aufgefunden. Ob Unfall oder Verbrechen vorliegt, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Königshütte, den 5. August. **Verhaftung eines Mörders.** Der seiner Zeit am Pulverhause des Krugschachtes verübte **Lustmord**, dem die Witwe Kazyk aus Chorzow zum Opfer gefallen war, wird seine Sühne finden. Den Bemühungen der Polizei ist es gelungen, einen der Täter zu verhaften. Er leugnet zwar, doch liegt gegen ihn ein so erdrückendes Beweismaterial vor, daß er ohne jeden Zweifel als der richtige Mörder anzusehen sei.

Myslowitz, 4. August. **Ein übereifriger Gendarm als Russenfreund.** Oberschlesische Blätter berichten: „Am Freitag durchschwamm bei Modrzejow ein russischer Soldat die Przemsa, um auf preußischer Seite zu landen. Ein Myslowitzer Bürger beobachtete den Vorfall und ließ sich von dem jungen Russen die Beweggründe seiner Flucht mitteilen. Der Deserteur erzählte, daß er von dem Unteroffizier wiederholt schikaniert worden sei und zwar derart, daß über ihn die Wut gekommen sei, in der er dem Unteroffizier mit dem Gewehrkolben einen Schlag versetzte. Aus Furcht vor Strafe sei er nun geflohen. Der Myslowitzer Bürger bezeigte dem Russen Mitleid und besorgte ihm Kleider zum Umziehen. Auf dem Bahnhofe kleidete sich der Russe um, wurde aber von einem jungen Mann beobachtet, der seine Wahrnehmungen einem Gendarm meldete, der den Verdächtigen festnahm und kurzerhand den russischen Behörden ausliefern wollte. Auf der Grenzbrücke warf sich der gefängstigte Soldat hin, weigerte sich, weiter zu gehen, bat, ihn lieber **tot zu schlagen** als auszuliefern. Eine Menge Volk versammelte sich. Einige Herren benachrichtigten den Bürgermeister Dr. Heuser, der alsbald mit zwei Polizisten erschien und den Gendarm zur Freigabe des Soldaten aufforderte. Der Gendarm weigerte sich anfänglich, obwohl Herr Dr. Heuser ihn darüber aufklärte, daß in der Stadt er die Polizeigewalt ausübe. Der Russe wurde von dem Gendarm erst freigelassen, als der Bürgermeister dem Gendarm drohte, ihn zu verhaften. Wäre der Bürgermeister nicht erschienen, so wäre der Soldat widerrechtlich an Rußland ausgeliefert worden."

Dem armen Deserteur ist durch das Eingreifen des Bürgermeisters noch eine kurze Galgenfrist gegeben worden. Er wird auf dem Instanzenwege an Rußland ausgeliefert werden, dafür bürgt Preußen.

Posen, 4. August. **Lustmord?** Die seit vergangenem Dienstag verschwundene 20jährige Tochter Frieda des Rechnungsführers Wulmitz aus **Neuhaus** bei Schwerin an der Warthe wurde als **Leiche** von der Warthe angeschwemmt. Es liegt vermutlich ein Lustmord vor, da der **Hals Stichwunden** aufweist.

Posen, 4. August. **Blitzschlag.*** In Jaroschewo schlug gestern Nachmittag während eines Gewitters der Blitz in einen vom Felde fahrenden Erntewagen, der mit Gerste beladen war. Auf dem Wagen saßen die 21 bezw. 19jährigen Wirtssöhne Szczechowiak. Der ältere wurde **auf der Stelle getötet. Ganze Stücke Fleisch wurden ihm vom Leibe gerissen**, so daß die Knochen zu sehen waren. Der jüngere Sz. wurde betäubt, kam aber bald zu sich, so daß er noch rechtzeitig von dem bereits brennenden Wagen springen und auch seinen toten Bruder den Flammen entreißen konnte. Sodann schnitt er die Stränge durch, und die Pferde liefen davon, während der Wagen mit dem Getreide verbrannte.

Schönlanke. In der Kartellsitzung am 30. Juli teilten die Bildhauer mit, daß sie am 29. August ein Vergnügen abhalten. Demzufolge findet das Gewerkschaftsfest, das früher geplant war, am 19. September statt. Die Bildhauer lehnten auch den Antrag betr. die gemeinsame Bücherei ab. Die Delegierten werden weiter ersucht, die organisierten Arbeiter mehr auf die Tabakfabrikate der Gießener Genossenschaft aufmerksam zu machen. Es fehlten die Tabakarbeiter, Maurer und Sortierer.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

B., Schweidnitz. Nur Geduld, kommt alles.

Nr. 181. Wenden Sie sich an die Redaktion der Zeitschrift „Die deutsche Zucker-Industrie" in Berlin.

W. H. 088. Glauben Sie, daß Sie zu hoch zur Steuer veranlagt sind, so müssen Sie sofort reklamieren; ersuchen Sie dabei gleichzeitig, daß Ihnen die fällige Steuer gestundet wird.

R. K. Oeffentliche Versammlungen unter freiem Himmel bedürfen der polizeilichen Genehmigung; sie ist vierundzwanzig Stunden vor dem Beginne der Versammlung unter Angabe des Ortes und der Zeit nachzusuchen. Die Genehmigung ist schriftlich zu erteilen und darf nur versagt werden, wenn aus der Abhaltung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist. Wird die Genehmigung verweigert, so ist dem Veranstalter sofort ein kostenfreier Bescheid mit Angabe der Gründe zu erteilen.

S. Brüderstraße. Lohnansprüche verjähren in zwei Jahren. Die Verjährung beginnt mit dem Schlusse des Jahres, in welchem die Forderung entstanden ist.

Aus der Geschäftswelt.

Bei Brechdurchfällen und Sommerdiarrhöen der Kinder hat sich „**Kufeke**" ohne Milchzusatz, in Wasser gekocht, als Nährmittel hervorragend bewährt. Die im „**Kufeke**" enthaltenen Eiweißstoffe bieten den Organismen, welche die Durchfälle verursachen, einen schlechten Nährboden, wodurch die Krankheit behoben wird.

dessen, was man als Hospital zu bezeichnen pflegt. Sie sollen dort nämlich nicht von der Krankheit — und die Perle ist ja im großen Sinne eine Krankheit der Muschel — genesen, sondern im Gegenteil in ihrem „Leiden" gefördert werden, das heißt ihre Perlen sollen wachsen. Man bringt sie in Sonderbehälter unter. Die Befürchtung, daß die dadurch abgeänderten Lebensbedingungen dem Größerwerden der Perlen abträglich sein könnten, scheint nicht zuzutreffen. Die Versuche Salomons lassen diese „Hospitalbehandlung" als besonders aussichtsvoll erscheinen.

Ein wissenschaftliches Experiment. Um mit einiger Sicherheit festzustellen, ob Arier oder Mongolen die stärkere Rassenetgenart besitzen, empfiehlt A. Forel im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie" ein Experiment. Man sollte eine größere Zahl chinesischer oder japanischer Kinder in möglichst frühem Alter, keinesfalls älter als zwei Jahre, nach Europa bringen und in europäischen Schulen von Europäern erziehen lassen. Umgekehrt sollte eine entsprechende Zahl europäischer Kinder in einem mongolischen Lande, z. B. in Japan, erzogen werden. Wichtig wäre es, daß die Kinder in einer Familie der fremden Rasse mit deren Kindern zusammen erzogen würden. Die so herangebildeten Menschen müßten dann auch in ihrem späteren Leben beobachtet werden. Auf diese Weise dürfte der erstrebte Zweck, soweit er überhaupt erreichbar ist, am besten erreicht werden, denn während man bei einem Menschen, der von frühester Jugend an stets mit älteren Rassengenossen zusammen gewesen ist, nicht mit Sicherheit feststellen kann, welche seiner Eigenschaften auf die Rasse zurückzuführen und welche erst durch die Erziehung erworben sind, ist das möglich bei einem Individuum, bei dem die Einwirkung von Angehörigen der eigenen Rasse ausgeschaltet ist. Es wäre gewiß interessant zu erfahren, ob ein kleiner Deutscher, der wenige Monate nach seiner Geburt in ein japanisches Haus verpflanzt wird, nach zwanzig Jahren mehr einem Germanen oder mehr einem Mongolen gleicht, ebenso das umgekehrte. Der Unterschied, den die japanisch erzogenen kleinen Germanen mit dem Durchschnitt der japanischen Kinder — als Kinder zuerst und dann als Erwachsene — aufweisen würden, ergäbe das Maß und den Wert unserer erblichen Eigenschaften gegenüber denen der Mongolen und umgekehrt bei den europäisch erzogenen Mongolen. Die Kosten würde das Experiment schon lohnen, meint Forel.

Kunstbegeisterung in Schivelbein. Die „Schivelbeiner Kreiszig." schreibt: „Es ist alles schon einmal dagewesen", sagt Ben Akiba. Der Mann muß sich geirrt haben, oder er hat Schivelbein nicht gekannt. Ich glaube nämlich nicht, daß es schon einmal da war, daß eine Theatergesellschaft, die sich nebenbei eines guten Rufes erfreut, auf ein Benefiz für den jugendlichen Liebhaber, der sich zu seinem Ehrenabend ein Stück von Hermann Sudermann, hier noch Novität, gewählt, in einer Stadt von beinahe 8000 Einwohnern eine Einnahme von — sage und schreibe — 50 Pf. erzielte. Die Vorstellung wurde abgesagt, doch dem Benefizianten wurde ein großer Lorbeerkranz mit einer wunderbaren Schleife durch die Garderobiere überreicht, mit der Widmung: „Unserm Liebling Fritz König!" — „Unser Liebling" wird sicherlich, so oft er die Schleife in seinem Zimmer hängen sieht, an die Kunstfreunde und seine Gönner in Schivelbein zurückdenken.

Mut.

Brülle, deutsches Hofgesinde!
Brüll hinaus in alle Winde!
Laß dem Mute freien Lauf,
Blase deine Backen auf!
Nie kann der Germane streiten
Besser als nach zweien Seiten,
Himmel Landon! Gottes Blitz!
Donnerkeil und Döberitz!
Als jüngstens an den deutschen Reichsgesandten
In Teheran sich ein paar Arme wandten,
Um vor bezahlten Mördern Schutz zu finden,
Da wußte sich der Tapf're loszuwinden
Von aller Pflicht, die Menschlichkeit geboten,
Und gab sie preis. Wir Deutsche sind devoten
Bedientensinnes auch im fremden Lande.
Wir scheuen, wo es sei, viel mehr als Schande
Den Zorn der Herrscher. Wie nur jene Armen
Sich just zum Deutschen wandten um Erbarmen!
Die Kläger waren, und die Deutschland kannten,
Die flüchteten zu Englands Abgesandten.
Hier stand ein Mann für seines Hauses Ehre
Und legte gegen Mörder sich zur Wehre:
Verschließen sich vertrauensvoller Blicke,
Das konnte wohl der Deutsche. Nicht der Brite.
Singt: Deutschland über alles!
Beige Mut gegen'nem Falles,
Aber niemals lieber Sohn,
Gegen einen Herrscherthron.
Jeden Herrscher — ehre ihn!
Aus dem Lump im Hermelin!
Himmel Landon! Gottes Blitz!
Donnerkeil und Döberitz!

Peter Schlemihl im „Simpl."

Für die Hausfrau.

Buttermilchspeise. Ein Liter recht frische Buttermilch wird mit einem halben Liter durchsiebtem Zucker kräftig verrührt, dann vorsichtig Saft und Schale einer Zitrone hinzugegeben, letztere abgerieben, dann 11 Blatt feingeschnittene Gelatine in Wasser gelöst hineingerührt und zuletzt 16 Tropfen Aikermessaft sehr gleichmäßig daruntergeschlagen. In Glasschalen auf Eis gestellt und mit Vanillerahmschaum aufgetragen.

Ob die Frau rauchen soll, respektive ob das Rauchen für die Frau nicht schädlicher ist als für den Mann, darüber sprechen sich in einem längeren Bericht an die Société de Biologie in Paris die Professoren Guillhain und Guy aus. Die beiden Gelehrten haben vor etwa zwei Jahren zufälligerweise die Entdeckung gemacht, daß trächtige Kaninchen, die sich in einem von Zigarettenrauch der Studenten erfüllten Raum, einer Abteilung des anatomischen Instituts, befanden, fast immer Frühgeburten hatten oder tote Junge zur Welt brachten. Diese Entdeckung veranlaßte die beiden Professoren, in zahlreichen französischen Zigaretten- und Tabakfabriken, in denen fast ausschließlich Frauen beschäftigt werden, eine Umfrage zu veranstalten. Das Resultat war, daß schwangere Zigarettenarbeiterinnen, insbesondere solche, die selbst rauchen, einen weit größeren Prozentsatz Früh- und Totgeburten zu verzeichnen haben als andere Frauen. Es scheint demnach, als ob der weibliche Organismus anders und stärker auf Tabakrauch reagiere als der männliche. Interessant ist es, daß in Montafon, einem Teil des österreichischen Vorarlbergs, wo die Frauen bei der Feldarbeit rauchen, erwiesenermaßen die Familien im allgemeinen kinderarm sind.

Aphorismen.

Von Wilhelm Schussen.

(Aus der „Deutschen Romanbibliothek", Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.)

Tausende machen das Kunststück und sterben, ohne je gelebt zu haben.

* * *

Ein Buch, das der zweiten Lesung standhält, gewinnt bei jeder folgenden.

* * *

Wer ein berühmter Mann geworden, darf für Schnecken Aufernpreise fordern.

* * *

Wenn ein Faß rinnt, so beweist das nicht, daß es voll ist.

* * *

Die Armut hat viel Freundliches für den Reichen.

Humoristisches.

Wahres Geschichtchen. Sanitätsrat A., ein Herr der alten Schule, behandelt die junge, hübsche Frau B. Neulich kommt der Ehegatte der Patientin früher als sonst nach Hause. Er findet sein Frauchen auf der Leiter stehend, Gardinen aufmachend. Leise schleicht er sich an sie heran und kneift sie sanft in die dralle Wade. Hierauf die junge Frau, ohne sich umzusehen: „Heute schon so früh, Herr Sanitätsrat?" (Jugend.)

Niederländischer Humor. Ein Mann wird vor den Kantonsrichter gebracht, unter der Anklage, seine Frau geschlagen und ihr ein Stück vom Ohr abgebissen zu haben. Die Frau, eine gutherzige Seele, hatte große Angst, ihren Mann zu beschuldigen, und versuchte, ihr mit ihrem Zeugnis möglichst wenig zu belasten. Kantonsrichter: „Ihr Mann hat Sie schlecht behandelt, nicht wahr?" — Zeugin: „O nein, Herr Richter!" — Kantonsrichter: „Nicht? Er hat Ihnen ja ein Stück vom Ohr abgebissen?" — Zeugin: „O nein, das hab' ich selbst getan."

Lehrer unter sich. „Haben Sie schon gehört, unser Pfarrer ist Kreisschulinspektor geworden?" — „Versteht er etwas von der Schule?" — „O gewiß! Sein Bruder ist Lehrer. (Ulk.)

Roda Roda erzählt in seinem neuen Buch „Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe" (Berlin, bei Schuster Loeffler) folgende Schwänke:

Die Preisausschreibung. Danzers „Armee-Zeitung" hatte einen Preis ausgeschrieben für die kürzeste Bearbeitung des Themas:

„Was hat unsere Infanterie aus dem russisch-japanischen Kriege gelernt?"

Die kürzeste preisgekrönte Antwort lautete:

„Nichts."

Die Tugend, die nur durch das Anfesseln Tugend bleibt, ist des Geldes nicht wert, das die Fessel kostet. Dinter.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

Nr. 63 | Breslau, den 6. August | 1908.

Zur Erntezeit.

Das ist die üppige Sommerzeit,
Wo alles so schweigend blüht und glüht.
Des Juli stolzierende Herrlichkeit
Langsam das schimmernde Land durchzieht.

Ich hör' ein himmliches Dröhnen geh'n
Fern in der Gebirge dämmernden Blau,
Die Schnitter so stumm an der Arbeit steh'n,
Sie schneiden die Sorge auf brennender Au.

Sie sehnen sich nach Gewitternacht,
Nach Sturm und Regen und Donnerschlag,
Nach einer wogenden Freiheitsschlacht
Und einem entscheidenden Völkertag!

Gottfr. Keller.

Enoch Arden.

Von Alfred Tennyson.

Und Annie, an die Wand gedrückt die Stirne,
Sie sprach: „Ich kann dir nicht in's Antlitz schauen,
So töricht seh' ich aus, so niedergebeugt.
Als du hereintratst, beugte mich der Kummer,
Nun ist es mir, als beugt mich deine Güte.
Doch Enoch lebt, das steht in meinem Innern,
Er zahlt's zurück: ach, Geld kann man bezahlen,
Doch solche Güte nicht." .....

..... Und Philipp fragte:
„So darf ich's tun?" .....
..... Sie dreht sich um,
Erhebt sich, sieht ihn an mit feuchtem Auge,
Ruht eine Weile auf dem freundlichen
Gesicht, und Segen auf sein Haupt erflehend
Ergreift sie seine Hand und drückt sie heftig,
Eilt dann hinaus in's Gärtchen nebenan.
— Doch er zog seine Straße leichten Herzens.

Drauf gab zur Schule Philipp beide Kinder,
Die ndt'gen Bücher schafft' er an, und ihnen,
Als ob für Eigenes er zu sorgen hätte,
Gehört' er stets, und ob er Annies halber,
Das müßige Geschwätz im Hafen flüchtend,
Sich oft des Herzens liebsten Wunsch versagte,
Und selten ihre Schwelle überschritt,
Schickt' er doch durch die Kinder Kraut und Früchte,
Die erst' und letzte Rose vom Spalier;
Kaninchen von der Düne; hin und wieder,
Des Mehles Feinheit rühmend (zu vermeiden
Der Mühlen bittern Schein), das Bestgemahl'ne
Der stolzen Mühle, die ihm droben sauste.

Doch unergründlich blieb für Philipp Annies
Gesinnung; wenn er zu ihr kam, so fand
Kaum ihre grenzenlose Dankbarkeit,
Ihr volles Herz, ein stammelnd Wort des Dankes.

Doch ihren Kindern war er eins und alles:
Sie liefen auf der Straße schon von weitem,
Sein herzlich Grüßen herzlich zu erwidern.
Sie waren Herr in Haus und Mühle, plagten
Sein willig Ohr mit ihren kleinen Leiden
Und ihren Freuden, hingen an ihm, spielten
Mit ihm, und Vater Philipp hieß er. Enochs
Verlust war sein Gewinn. Denn Enoch stand
Vor ihnen wie ein Traumbild, ungewiß,
Wie man an eines Baumgangs fernem Ende
Beim Morgengraun verschwommene Gestalten
Gehn sieht, und weiß nicht, wo .....

..... Und so verstrichen
Seit Enoch Herd und Vaterland verlassen,
Zehn Jahr', und keine Kunde kam von Enoch.

An einem Abend war's, da wollten gern
Die Kinder Nüsse suchen gehn mit andern.
Und Annie sollte mit, und Vater Philipp
(Wie sie ihn nannten) auch: so baten sie.
Den trafen sie, von Mehle weiß, der Biene
Vergleichbar, die im Blütenstaube schafft.
„Komm' mit uns, Vater Philipp!" sagten sie;
Er wollte nicht, erst als sie ihn bestürmten,
Da lacht' er und erfüllte ihren Wunsch:
Denn war nicht Annie auch dort? und sie gingen.

Als man die Düne mühsam halb erklommen,
Genau am jähen Saume des Gehölzes,
Wo es zur Schlucht hin sproßte, schwanden ihr
Die Kräfte, und sie seufzte: „Laß mich rasten!"
Es war ihm recht, er rastete mit ihr,
Dieweil das junge Volk mit frohem Jauchzen
Allein die beiden ließ, mit lautem Lärm
Tief in des falben Wäldchens Grund sich stürzte
Und dort verschwand: da brachen sie und bogen

Die braunen Büschel ab, Geschrei ertönte
Und Zuruf durch den Wald, bald hier, bald dort.

Zwar neben ihr saß Philipp, doch vergaß er,
Daß sie bei ihm, der dunklen Stunde denkend
In diesem Wald, da er, zum Tode wund,
In's Dickicht kroch ... Zuletzt hob er empor
Das treue Haupt und sagte: „Annie, horch!
„Wie fröhlich sind sie drunten in dem Wald! — —
„— Bist müde, Annie?" — Denn sie sprach kein Wort —
„Bist müde?" — Doch das Haupt war ihr gesunken
In beide Hände; drauf beinah' empfindlich
Sprach er: „Das Schiff ging unter! Es ging unter!
„O denk' nicht dran! Willst du dich selber morden,
„Sie ganz zu Waisen machen?" — Annie sprach:
„Nicht war es dies: beim Ton nur ihrer Stimme
„Ward es so einsam mir, weiß nicht warum!"

Drauf rückte Philipp dichter und begann:
„Annie, es ist etwas auf meinem Herzen,
„Auf meinem Herzen ist es schon so lang,
„Wann es zuerst hineinkam, weiß ich nicht,
„Das weiß ich nur, daß es heraus muß endlich.
„O Annie, wider alles Hoffen ist's,
„Ja außer aller Möglichkeit, daß er,
„Der vor zehn langen Jahren dich verließ,
„Noch leben sollte; nun, so laß mich reden:
„Mich schmerzt es, dich so arm und hilfsbedürftig
„Zu sehn, und kann doch nicht nach Wunsch dir helfen,
„Es sei denn — Frauen, sagt man, fassen schnell —
„— Du weißt vielleicht schon, was ich sagen wollte — —
„Ich möchte dich zum Weib. Möcht' deinen Kindern
„Ein Vater sein, wohl darf ich hoffen, daß
„Sie mich als Vater lieben: weiß ich doch,
„Daß sie mir lieb wie meine eignen sind;
„Und bist du erst mein angetrautes Weib,
„So werden wir nach all den Trauerjahren,
„Den ungewissen, glaub' mir's, glücklich sein,
„Soweit es Gott gestattet uns Geschöpfen.
„Bedenk's, ich bin vermögend, habe keinen
„Verwandten, keine Sorge, keine Last,
„Nur dir und deinen Kindern gilt mein Sorgen.
„Und wir sind lebenslang bekannt einander,
„Und länger, als du's ahnest, lieb' ich dich!" —
Annie erwiderte darauf mit weicher Stimme:
„Gleich Gottes gutem Engel unserm Hause
„Warst du, Gott lohne dir, und segne dich
„Dafür mit reicherm Glück, als ich bin, Philipp!
„Kann man auch zweimal lieben? kannst du je
„Geliebt wie Enoch werden? o was hat's du?"
— „Mir ist's genug", erwidert er, „ein wenig
„Nach jenem noch geliebt zu sein." — „O, warte
„Noch etwas, lieber Philipp!" rief erschreckt sie,
„Wenn Enoch käme? — Freilich, Enoch kommt nicht!
„Doch wart' ein Jahr, ein Jahr ist ja nicht lang.
„Gewiß, in einem Jahre bin ich klüger,
„O, warte noch!" — — Und Philipp sagte traurig:
„Annie, mein Leben lang hab' ich gewartet,
„Und kann wohl warten noch!" — „Nicht so!" — rief sie,
„Ein Jahr ... Du hast mein Wort ... Ich bin gebunden ...
„Willst halten du dein Jahr, wie ich das meine?"
Und Philipp sprach: „Mein Jahr will ich wohl halten!"

Hier schwiegen beide. Philipp blickte auf,
Sah schon des Tages letzten Strahl ersterbend
Begleiten von den Hünengräbern droben,
Stand auf, für Annie Nacht und Kühle fürchtend,
Schickt' seine Stimme in den Wald hinunter,
Da kamen denn die Kinder, reich beladen
Mit ihrer Beute, und zum Hafen gingen
Sie all' hinab; vor Annies Türe blieb
Er stehen, reichte er ihr die Hand, und sanft
Sprach er: „Du gabst mir, Annie, dein Versprechen
„In einer schwachen Stunde. Unrecht tat ich,
„Ich bleib' gebunden ewig, du bist frei!"
— Doch weinend sprach sie: „Ich bin auch gebunden!"
— So sagte sie ... Und wie im Augenblick,
Dieweil sie häuslichen Geschäften nachging,
Und über seine letzten Worte sann:
Daß er sie länger, als sie's ahne, liebe,
Berging der Herbst, und ward es wieder Herbst.
Und sieh', da stand zum zweiten Mal er vor ihr,
An das Versprechen mahnend. „Ist's ein Jahr?"
Fragte sie. „Ja, wenn die Nüsse wieder reif sind,
„Kommt mit und scham!" — Doch sie, sie wies ihn ab;
— So viel zu tun noch — solch' ein Schritt — ein Mond,
— Laß ihr den Mond! — sie kennt ja ihr Versprechen,
Ein Mond — nicht mehr! Drauf Philipp, und die Sehnsucht,
Die lebenslange, blickt ihm aus den Augen,
Drückt bebte, wie das Zitterns Hand, die Stimme:
„Laß dir nur Zeit, Annie, laß dir nur Zeit!" —

Aus Mitleid hätte Annie weinen mögen
Für ihn, und doch hielt sie ihn zögernd hin
Mit fast unglaublichen Entschuldigungen,
Erprobend, ob er treu und diegeduldig,
Bis auch das zweite Jahr schon halb verstrichen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Guillotine.

Die Abschaffung oder Beibehaltung der Todesstrafe und der Guillotine beschäftigte die französische Presse. Interessante Beiträge zu diesem Artikel liefert das „Journal" in einem Artikel, der von den Beziehungen zwischen den Aerzten und der Guillotine handelt. Man hört oft erzählen, daß die Guillotine, das „philanthropische Hinrichtungsinstrument", wie man sie zur Zeit der Revolution nannte, von dem Arzte Josef Guillotin erfunden worden sei. Das ist aber nicht richtig. Guillotin, ein durchaus sanftmütiger, friedlicher Mann von edler Denkungsart, hatte nur einen mittelbaren Anteil an der Einführung der Köpfmaschine in Frankreich; eigentlich müßte es heißen: an der Wiedereinführung, denn man hatte in Frankreich und in anderen Ländern schon im 13. Jahrhundert Verbrecher durch ein Fallbeil geköpft. Guillotin hat nur als Mitglied der Nationalversammlung am 10. Oktober 1789 vorgeschlagen, die Todesstrafe ohne Unterschied des Standes und Verbrechens auf einerlei Weise zu vollziehen und dabei irgendeine Maschine in Anwendung zu bringen, die den Akt schneller und sicherer ausführe als die Hand eines Henkers. Aus Gründen der Humanität wurde dann die Gleichförmigkeit der Todesstrafe als Gesetz ausgesprochen. Der gesetzgebende Ausschuß forderte dann von dem Sekretär des Kollegiums der Wundärzte, dem Doktor Antoine Louis, einen Bericht über die angemessenste Weise der Enthauptung, Louis entsprach diesem Auftrag, indem er auf die Zweckmäßigkeit der in England in Gebrauch gewesenen Köpfmaschine hinwies und einen dieser ähnlichen Mechanismus empfahl. Zur Herstellung der Maschine fand sich ein deutscher Mechaniker namens Schmitt, der unter der Aufsicht Louis' das Modell anfertigte. Die erste Hinrichtung mit der auf dem Greveplatze zu Paris errichteten Maschine wurde 1792 an dem Straßenräuber Pelletier vollzogen, anfangs nannte man das Instrument Louisette oder Petite Louison. Gleich darauf wurde aber in einem nach einer Menuettmelodie singbaren Spottgedicht der Hinrichtungsmechanismus Guillotine genannt, und diese Bezeichnung bürgerte sich bald überall ein.

Eine andere Frage ist, ob das Opfer im Augenblick der Hinrichtung leidet. Das ist eine Frage, die die Aerzte schon oft beschäftigt hat. Guillotin ging vielleicht etwas zu weit, als er sagte: „Wäre nicht die Furcht vor dem Tode, so würde der Hinzurichtende überhaupt nicht leiden, denn bei der Hinrichtung selbst kann man höchstens einen leichten Schauder empfinden." Später kam man zu der merkwürdigen Ansicht, daß die Denkfähigkeit von Männern wie Danton und Robespierre auch nach der Hinrichtung noch längere Zeit intakt geblieben sei. Die abgeschnittenen Köpfe — sagte man — denken und fühlen auch noch nach der Trennung vom Körper. Das alles gab natürlich Anlaß zu einer großartigen Legendenbildung. Man erzählte sich, daß das Haupt der Charlotte Corday vor Scham errötet sei, als der rohe Henker es vor versammeltem Volke ohrfeigte. Man erzählte auch, daß abgeschnittene Köpfe, die in buntem Gemisch in einen großen Korb geworfen worden waren, sich in der Agonie bewegt und geküßt hätten. Gelehrte bewiesen in tiefgründigen Studien, daß Empfindung und Verstand auch nach der Enthauptung noch eine Zeitlang fortleben könnten. Abgeschnittene Köpfe, denen man den Namen ihres früheren Besitzers zugerufen habe, hätten die Augen geöffnet; Kinnbacken hätten einen in den Mund des abgeschnittenen Kopfes gesteckten Finger fest zusammengepreßt; Augenlider hätten sich unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen geschlossen. Vor einigen Jahren erst erzählte man die schöne Geschichte von dem wissensdurstigen Arzt, der mit dem Hinzurichtenden ein von diesem nach der Hinrichtung zu gebendes Zeichen verabredet habe, und wie dann der Kopf des Enthaupteten auf den Anruf des Arztes das Zeichen wirklich gegeben habe ... Das alles ist natürlich nur Legende. Der vom Rumpf getrennte Kopf bewahrt wohl noch eine Muskelreizbarkeit, aber von einer Empfindung oder gar von einem Bewußtsein kann nicht die Rede sein. Werden die Muskeln eines abgeschnittenen Kopfes durch einen elektrischen Strom gereizt, so kann es vielleicht so aussehen, als ob auf dem Gesicht etwas wie Empfindung sich zeigte, aber wirkliche Empfindung ist nicht vorhanden. Im übrigen verursacht die Enthauptung einen so starken und plötzlichen Blutverlust, daß das Schwinden des Bewußtseins auf der Stelle eintreten muß.

Dasjenige, wodurch die Menschen am meisten zu Fehlern veranlaßt werden, ist, daß sie sich meistens mit vagen Vorstellungen begnügen und sich nicht die Mühe geben, sich klare Ideen über die Dinge zu machen.

Friedrich der Große.

Abbitte nicht, aber Halsstarrigkeit ist Schande.

Der Luftkutscher.

Tagesbefehle des preußischen Kriegsministers.

1899.

..... Es ist sonach dem p. p. Zeppelin zu eröffnen, daß die weitere Zusendung seiner Entwürfe an das diesseitige Kriegsministerium unerwünscht ist. Die kgl. preußische Militärverwaltung ist der Meinung, daß der Peteni keinerlei Unterstützung aus Reichsmitteln zu erwarten hat. Sowohl im Generalstab, wie im preußischen Kriegsministerium ist man der einmütigen Ueberzeugung, daß man zwar auf dem Lande marschieren, im Wasser schwimmen, aber niemals die Luft zu lenken imstande sein wird. (Private Randbemerkung: Der Schwabe ist verrückt. Was möglich ist, erfinden wir selbst; was wir nicht erfinden, ist unmöglich. Man soll den Mann aus Konstanz, der für seine Kateridee sein Vermögen verschleudert, schleunigst im Interesse seiner Familie entmündigen.)

* * *

1900.

Erfahre soeben, daß der württembergische General a. D. Zeppelin drei Aufstiege mit seinem vorgeblich lenkbaren Luftballon gemacht hat. Kommission entsenden, um zu untersuchen, ob die dortige Luft nicht etwa präpariert worden ist. Wenn nicht Schwindel, binnen vier Wochen in Berlin dieselbe Erfindung zu machen. Sofort mitteilen, wenn Berliner Lenkluftballon erfunden. Soll Kaiser Wilhelm der Große getauft werden.

* * *

1904.

Der Graf Zeppelin, Herr auf Gyrsberg, hat wiederum einen neuen Ballon konstruiert. Es ist ihm der Wunsch zu übermitteln, daß er sich behufs Förderung seines Unternehmens mit dem hiesigen Kriegsministerium in Verbindung setzen möge. Gleichzeitig Berliner Parallelerfindung zu beschleunigen.

* * *

1905.

Verbindung mit dem p. p. Zeppelin abbrechen, da halsstarrig. Will nicht das von uns befohlene unstarre System übernehmen. Bildet sich überhaupt ein, daß er die Sache erfunden hat, nicht wir.

* * *

1906.

Höre, daß fremde Mächte sich um den Erwerb des Zeppelinschen Luftschiffes bemühen. Schleunigst Reichsunterstützung erwirken. Broschüre über Luftkrieg der Zukunft veranlassen. Hierorts neue Modelle erfinden. Entwürfe für künftige Uniformen der Luftkavallerie folgen anbei.

* * *

16. Juli 1907.

Aufstieg der französischen „Patrie" hat höheren Orts tief verstimmt. Zeppelin ist sofort zu veranlassen, aufzusteigen. Dauerfahrt von 1800 Kilometern in drei Tagen ohne Unterbrechung unerläßlich. 12 Lenkballons in Berlin binnen vier Wochen zu konstruieren. Vorlage an Reichstag vorbereiten: 200 Millionen für Luftkavallerie. Himmelblaue Uniformen mit Federbüschen. Reglement für Luftschifftaufen und Feldbienstordnung für Luftkavallerie unverzüglich ausarbeiten. Für Herbst Kaisermanöver zwischen Luftschifferkorps in Aussicht nehmen. Generalidee: Ueberfliegen der preußischen Grenze abwehren. Sofort Netze in Auftrag geben, die zehn Meter über der Erde aufzuspannen sind, falls Kaisermanöver mit Luftkavallerieattacken zustande kommen. Entwürfe für Luftorden folgen anbei. Kriegsplan für Luftlandung in England muß umgearbeitet werden.

* * *

April 1908.

An die Schüler der Volksschulen und höheren Lehranstalten sind Bücher zu verteilen, welche für die Luftkavallerie Propaganda machen und Verdienste der Hohenzollern um neues Mittel der Vaterlandsverteidigung ins Licht stellen. Luftflottenverein gründen. Luftflottenplan auf zehn Jahre ausarbeiten — Kosten vier Milliarden. Der p. p. Zeppelin ist aufmerksam zu machen, daß diesseits erwünscht, Reichsluftschiff Wilhelm II. zu taufen. Orden pour le merite für den Bug hinterster Gondel als Gegenleistung in Aussicht stellen.

* * *

Juni 1908.

Presse bearbeiten, daß Verdienste der preußischen Militärverwaltung um Verwirklichung genialer Luftballon-Idee gebührend hervorgehoben. Nachzuweisen, daß Zeppelin im Auftrage und nach Weisung der allerhöchsten Person großartiges Werk geschaffen. Zeppelin leistet Widerstand gegen Taufprojekt. Ernstlich vermahnen.

* * *

Ende Juni 1908.

Begeisterung für Zeppelin auf der ganzen Linie entfachen. Preußen im Weltraum voran! Graf soll zum Fürsten der Lüfte erhoben werden. Ich fahre mit.

Ein Tag später.

Graf Zeppelin verweigert hartnäckig Taufvorschlag. Fraternisiert verdächtig mit Württemberg und der Schweiz. Scheint auch Schwindel. Weigerte sich, bei schlechtem Wetter aufzufahren. Bin abgereist, habe alle Verbindung abgebrochen. Preßbureau informieren, daß das System des Schwaben falsch. Verdienst preußischer Militärverwaltung, daß rechtzeitig Fehler erkannt, sich durch süddeutsche Reklame nicht blenden ließ und Volk vor Vergeudung öffentlicher Mittel bewahrte. Paris und London telegraphieren, daß demnächst zu erfindender Berliner Militärballon alles Dagewesene in Schatten stellt.

* * *

Ein paar Tage später.

Da zwölfstündiger Aufstieg des Grafen Zeppelin geglückt, haben S. Majestät geruht, ihm Stange halten zu wollen. Preußische Militärverwaltung wird gleichfalls Stange halten. Vertrag für Uebernahme Ballons in Reichsbesitz sofort unterschreiben. Unverzüglich Anstalten treffen für demnächstige Fernfahrt Zeppelins. Ueberweisung einer Kubikmeile Luft als Herzogtum für Zeppelin, nächst Potsdam. Gesamte Garde längs des Rheins aufstellen. Im Reichslande auf Kirchen Böller hinaufschaffen, um Grafen zu empfangen. Posaunenchöre überall bereitstellen. Sofort bei Krupp Kanonen in Auftrag geben für Beschießung von Luftballons. Ganzer kaiserlicher Automobilklub zur Begleitung entsenden. 20.000 Soldaten nach Straßburg schicken, um Wacht am Rhein zu singen. Alles so organisieren, daß epochale Fernfahrt als Gedanke und Unternehmung der preußischen Militärverwaltung erscheint. Veranlassen, daß Zeppelin Dankestelegramm sendet nach Berlin für hingebende Unterstützung durch Kriegsministerium und Generalstab. Am Schluß der Fahrt Ernennung zum Feldmarschall der Lüfte überreichen, sowie erste Uniform lenkbarer Luftkavallerie. In Presse Artikel lanzieren über echt vaterländisches Unternehmen preußischer Voraussicht. Gesamte Rheinufer mit Glühlampen illuminieren und schwarzweiß anstreichen.

* * *

16. Juli 1908.

Es ist dem p. p. Zeppelin zu eröffnen, daß wegen Vertragsbruchs keine Aussicht auf Uebernahme seines Ballons für Reichszwecke mehr vorhanden. Das preußische Kriegsministerium, das von Anbeginn Mißtrauen hatte und sich deshalb trotz aller Angriffe bekanntlich stets zurückhielt, hat nunmehr alle Verbindungen mit dem aussichtslosen Projekt und seinem Urheber abgebrochen und wird dafür mit gesteigerter Energie Berliner Militärballons in ununterbrochener Dauerfahrt von Berlin nach Tegel und zurück fahren als Vorbereitung für in Aussicht stehende Luftreise um die Welt. Presse mitteilen, daß Augen der ganzen Welt auf kommendes Berliner Ereignis gerichtet, und Ausland sich in ohnmächtigem Neid wegen Berliner Lufterfolge verzehrt. Berlin unerreichbar auf dem Gebiete der Technik der Aufgeblasenheit .....

(Fortsetzung folgt den Luftströmungen.)

(„Fränkische Tagespost".)

Vermischtes.

Röntgenstrahlen in der Perlenfischerei. Die Gewinnung der Perlen war und ist Raubfischerei der schlimmsten Art. In welchem Umfange das zutrifft, geht aus der Tatsache hervor, daß unter hundert Muscheln nur etwa eine überhaupt eine Perle enthält, und daß unter hundert solcher Perlen wieder nur eine ist, die Marktwert besitzt, sodaß nach dem bisherigen Gebrauch zehntausend Muscheln aufgebrochen und somit getötet werden, um eine einzige gute Perle zu gewinnen. Schon vor etwa sieben Jahren hat Professor Raphael Dubois der Linné-Gesellschaft in Lyon Röntgen-Bilder von Perlmuscheln vorgelegt, die unabhängig von der Dicke der Schalen Lage und Größe der Perlen erkennen ließen und auch auf den Wert seines Verfahrens für die Perlenfischereien in Ceylon hingewiesen. Das Verdienst, dem Gedanken zu praktischer Anwendbarkeit verholfen zu haben, gebührt jedoch dem New-Yorker Ingenieur John Salman, der unabhängig von Dubois' Versuchen das Röntgen-Verfahren empfahl und Vorrichtungen zu seiner Anwendung im Großen angab. Er fand, daß selbst ein Mehrfaches der für die Aufnahme nötigen Belichtungszeit noch keine tödliche Wirkung der Strahlen auf die Muschel mit sich bringt. Eine Gefahr liegt eher in der Lostrennung des Tieres von seinem Sitz, an den es mittels des sogenannten Byssus angewachsen ist, und im Transport vom Wasser bis ins Laboratorium. Die Praxis verlangt natürlich, daß viele tausend Muscheln am Tage untersucht werden. Es ist auch gelungen, das Verfahren soweit zu vervollkommnen, daß in 15 Sekunden hundert gute Radiogramme hergestellt werden. Dabei werden natürlich ein paar hundert Muscheln gleichzeitig der Wirkung der Strahlen ausgesetzt.

Die Tiere werden hernach zu ihren Bänken zurückgebracht, während die perlhaltigen Muscheln geöffnet und ihr kostbarer Inhalt geborgen werden. Wo man Perlen, die noch nicht marktgängig oder noch zu „jung" sind, erblickt, sorgt man für Erhaltung des verheißungsvollen Schatzes, indem man die Tiere ins „Hospital" bringt, oder eigentlich gerade in das Gegenteil